

Horgner Jahrheft 1995



Bäume und Sträucher prägen unsere Umwelt. Sie schützen und schmücken. Wir fühlen uns wohl unter Bäumen, sie erfreuen uns.

In unserem Dorf gibt es viele herrliche und vor allem auch besondere Bäume. Nachdem das Jahr 1995 vom Europarat in Strassburg zum Europäischen Naturschutzjahr erklärt worden ist, haben wir unser Jahrheft darauf ausgerichtet und zugleich ein altes Anliegen verwirklicht:

Karl Marquardt stellt in einem baumkundlichen Rundgang durch Horgen viele dieser prächtigen Bäume in Wort und Bild vor. Der Autor war viele Jahre Präsident des Natur- und Vogelschutzvereins sowie Mitglied der Natur- und Heimatschutzkommission unserer Gemeinde. Bei gutem Wetter war er während den letzten Monaten stets mit dem Fotoapparat unterwegs; sonst sass er über Büchern oder an der Schreibmaschine. Das hier vorliegende Resultat ist für Laien und Fachleute gleichermaßen beglückend und wertvoll.

Der Baum-Rundgang führt von der Seerose an der Fähre-Anlage vorbei nach Käpfnach und folgt dann sehenswerten Exemplaren kreuz und quer durchs Dorf, macht einen Abstecher auf den Berg zum Brupacher und endet beim Forsthaus in Sihlwald.

Ob Du, liebe Leserin, lieber Leser, den Rundgang in Gedanken unternimmst oder ob Du mit dem Heft in der Hand tatsächlich zur Wanderung aufbrichst (vielleicht auch nur etappenweise) – wir wünschen Dir viel Vergnügen und Entdeckerfreude.

Am Schluss des Heftes liegen noch zwei Übersichten vor:

- ein alphabetisches Verzeichnis der vorgestellten Bäume,
- die geraffte Dorfchronik 1994.

Horgen, im Oktober 1995

Die Redaktionskommission

Titelseite: Der in voller Blüte stehende
Schnurbaum beim Haupteingang des
Sekundarschulhauses Berghalden

Was wäre eine Landschaft ohne Bäume? Was wäre eine Stadt oder ein grosses Dorf ohne Bäume? – Leer, kahl, nicht auszudenken! Bäume bringen Farbe und Leben in das Ortsbild, das ohne sie zur Siedlungswüste verkommen würde, und sie verleihen manchem Strassenzug und Quartier sogar den Charakter einer Parklandschaft.

Zugegeben, Bäume können es zwar mit Trockenstandorten als den letzten Refugien seltener Pflanzen nicht aufnehmen. Auch mit Teichen, Weihern und Tümpeln als wertvollen Laichgewässern lassen sie sich nicht vergleichen. Wir können jedoch beobachten, wie zahlreiche Vogelarten – Kleiber, Kohl-, Blau- und Nonnenmeise, Baumläufer, Erlenzeisig – die Rinde unserer Bäume nach Insekten absuchen oder in den Zweigen herumturnen. Wir stellen fest, dass auf Bäumen bei uns in Häusernähe schon der Buntspecht seine Bruthöhle gezimmert und der Turmfalke gehorstet hat. Wir erleben sinnlich Bienen, Wespen, Hummeln und viele andere Insekten, welche auf und unter unseren Bäumen leben. Wir entdecken, dass im Herbst nach dem Laubfall manch ein bis anhin verborgenes Vogelnest zum Vorschein kommt. Alle diese Wahrnehmungen machen uns bewusst, dass die Bäume für viele Tierarten wertvolle Lebensräume bilden. Wir kommen mit dem Pflanzen und Pflegen von Bäumen im Siedlungsraum der Forderung «Natur vor der Haustüre» in hohem Masse nach.

Die konsequenten Naturschützer, die auch innerhalb der Siedlungen nur einheimisches Gewächs dulden, bitten wir um Nachsicht, wenn in den 37 Baumportraits des vorliegenden Jahrheftes die Exoten überwiegen. Selbstverständlich kommen die einheimischen Bäume nicht zu kurz, doch wir möchten auf die Artenvielfalt hinweisen, die wir bei uns antreffen, und die sicher nur wenigen bewusst ist. Wenn sich darunter auch eine Reihe von Fremdlingen befindet (wir denken hier an die Mammutbäume, die den Villen am See einst das herrschaftliche Gepräge gegeben haben), so sind sie doch schon vor so vielen Jahren gepflanzt worden, dass wir sie mit gutem Gewissen als «eingebürgert» betrachten können. Die Bäume bewusst wahrnehmen, sie kennen lernen, ist bereits der erste Schritt zu ihrem Schutz, und den haben sie nicht nur in Horgen, nicht nur in Europa, sondern weltweit dringend nötig.

Massgebend für unsere Auswahl war, dass der Baum von öffentlichem Grund aus gut sichtbar ist und er mit seinem Erscheinungsbild einen Strassenzug, eine Häusergruppe, in Ausnahmefällen auch eine Landschaft prägt, ihm somit ein besonderer Stellenwert zukommt.

Dass die Bäume für den Naturfreund dankbare Studienobjekte sind, darauf hat uns vor Jahren schon *Ernst Gattiker* aufmerksam gemacht. Auf seltene Arten hingewiesen hat uns auch *Walter Wittwer*. Beide sind leider nicht mehr unter uns.

Für dieses Heft sind uns *Frowin Fässler* und *Hans Hägi* zur Seite gestanden. Mit ihrem Wissen haben sie dazu beigetragen, dass die baumkundlichen Angaben richtig sind. Für ihre Mitarbeit sei ihnen hier herzlich gedankt. Danken möchten wir auch den zuständigen Stellen des Botanischen Gartens Zürich, die uns bereitwillig aus ihrer umfangreichen Bibliothek die für unsere Nachforschungen nötigen Unterlagen zur Verfügung stellten. Für den Seerosenpark lag uns eine Beurteilung von Stefan Schenk, Landschaftsarchitekt HTL, Wädenswil, vor, die er 1985 zusammen mit der Bürogemeinschaft für angewandte Ökologie, Zürich, vorgenommen hat. Über die benutzte Literatur gibt eine Zusammenstellung am Schluss des Heftes Auskunft.

Mächtig stellt sich der besonders schön gewachsene Mammutbaum an der Gumelenstrasse vor uns hin.

Die eiförmigen Zapfen hängen meist gebündelt an den Haupttrieben.



Ein Riese aus Kalifornien – der Mammutbaum

Massgeblich prägt, vom See her betrachtet, der Mammutbaum (*Sequoiadendron giganteum*) unser Ortsbild. Er hat den im 19. Jahrhundert dem Ufer entlang entstandenen Gartenanlagen das herrschaftliche Aussehen gegeben. Auch heute noch können wir uns der Wirkung dieser Baumriesen nicht entziehen. Dabei sind sie mit ihren rund 35 Metern Höhe Zwerge im Vergleich zu ihren Brüdern in Kalifornien. Dort werden sie hundert und mehr Meter hoch. Auch hinsichtlich Alter stehen die Horgner Bäume hinter ihren Ahnen zurück. 1852 am Westhang der Sierra Nevada entdeckt, wurde die Art schon bald darauf in Schottland und England eingeführt. Bereits zehn Jahre später begann man, Mammutbäume auch bei uns zu pflanzen. Sie sind demzufolge nicht älter als 120 bis 130 Jahre. In ihrer kalifornischen Heimat dagegen kennt man Bäume, die 1500, 2000 und sogar 3000 Jahre alt sind. Somit stehen die unsrigen noch im «Jünglingsalter».

Ernst Gattiker, unser 1992 verstorbener Lokalhistoriker und Naturkundler, zählte 1955 bei uns 26 Mammutbäume. Seither haben wir durch die Verbreiterung der Seestrasse und die Verlegung des Bahntrassees bei der Seerose neun Bäume verloren, so dass der Bestand auf deren siebzehn zurückgegangen ist. Wir tun daher gut daran, diesem Rest Sorge zu tragen.

Die Veteranen bei uns sind wohl die Bäume vom Talhof, Seestrasse 227 (die Villa wurde 1850 erbaut), sowie jener von der Seegartenstrasse 45, von dem wir wissen, dass er, wahrscheinlich als Jungpflanze, 1876 gesetzt wurde. Als Überbleibsel des einstigen Parkes stehen bei der Seerose noch vier Bäume. Für unsere Aufnahme haben wir den Baum an der Gumelenstrasse – er gehört zur Villa Stockerstrasse 32 – ausgewählt, dies deshalb, weil er sich wie eine Diva am photogensten präsentiert. Er hat einen Stammumfang von 10,5 Metern und ist fünfunddreissig Meter hoch. Unser Lob verdient hat jedoch der Baum an der Rotwegstrasse 7 im Park der Villa «Bellavista». Ein Blitzschlag im Juli 1969 kürzte ihn um 25 Meter. Übrig blieb nur eine Baumruine. Dem Besitzer Othmar Stäubli war jedoch daran gelegen, den Baum zu retten. Er tat alles, um die Wunde zu heilen. Das Wunder, an das anfänglich niemand glaubte, geschah: Der Baum bildete nochmals einen Gipfeltrieb. Heute erhebt er sich als wiedererstarkter Baum über seine Umgebung, wenn er auch kleiner ist, als es seinem Alter entspräche.



Charakteristisch an der Weihrauch-Zeder ist ihr schmaler, säulenförmiger Wuchs. Die Zapfen sind klein, nur 2 cm lang und zugespitzt.



Die Weihrauchzeder (*Calocedrus decurrens*)

Wer würde den Baum auf unserer Foto, der mit zwei Mammutbäumen westlich der Seerose ein Ensemble bildet, für etwas anderes halten als einen Mammutbaum? Es braucht schon das Auge des Fachmanns, um zu erkennen, dass es nicht einer der Riesen aus Kalifornien ist. Er gehört aber auch nicht zu den Zedern; der Name Weihrauchzeder führt da in die Irre. Unser Baum ist vielmehr mit der Thuja verwandt, und er hat auch eine Ähnlichkeit mit der Scheinzypresse (*Chamaecyparis lawsonia*). Doch lassen wir solche Einzelheiten, die nur den Fachmann beschäftigen. Landschaftsarchitekt Stefan Schenk, Wädenswil, hat 1985 zusammen mit der Bürogemeinschaft für angewandte Ökologie, Zürich, den Baumbestand auf dem Seeroseareal beurteilt. Daraus ist zu entnehmen, dass «der sehr schön gewachsene Baum noch sehr vital ist und sein Zustand als ausgezeichnet angesehen werden kann». Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass diese Baumart bei uns sehr selten und unser Exemplar absolut erhaltenswert ist. Das Alter wurde mit rund hundert Jahren und die Höhe mit 25 Metern angegeben.

Die Heimat der Weihrauchzeder ist das pazifische Nord-Amerika von Oregon bis Nevada und Kalifornien, wo sie in Schluchten und an Berghängen von 300 bis 2500 m ü. M. vorkommt. In manchen Fachbüchern ist sie unter Flusszeder zu finden, obwohl sie nie an Flüssen wächst. Zu Zweifeln gibt allerdings auch der Name Weihrauchzeder (wörtliche Übersetzung des englischen Incense cedar) Anlass, riechen doch die Triebe, wenn man sie zerreibt, nach Schuhcreme oder Terpentin.

Uns Heutige erstaunt es, gleichzeitig sind wir aber auch darüber erfreut, im Seerose-Park derartige Seltenheiten wie die Weihrauchzeder anzutreffen (weitere Arten, die im Bildteil unseres Hefts keine Aufnahme gefunden haben, siehe im Nachwort). Es sind dies offenbar die kargen Reste jenes Parks, den Fabrikant Jacques Huber («Millionen-Huber»), Anfang dieses Jahrhunderts Erbauer der Villa Seerose, erweitern und mit seltenen Pflanzen zu einer weitherum bekannten botanischen Sehenswürdigkeit ausgestalten liess. Botaniker wie Prof. Schröter von Zürich führten darin mit ihren Studenten Exkursionen durch (entnommen der von Heinrich Brunner verfassten, 1957 erschienenen Schrift «Von der Seerose und vom Seerosequartier»). Amputiert und vieler ihrer Seltenheiten beraubt wurde der Park vor allem in den fünfziger Jahren bei der Begradigung der Bahnlinie.

Die Birke (*Betula verrucosa*)

An dieser Birke, die neben dem Dampfschiffsteg aus der Ufermauer sprosst, dürfen wir sicher nicht achtlos vorübergehen. Da hat vor Jahrzehnten ein vom Wind hergewehter winziger Same in einer Spalte der Mauer Fuss gefasst, hat Würzelchen durch eine Ritze getrieben, während ein zarter Keim lichtwärts an der Aussenseite in die Höhe strebte. Offensichtlich war die Wurzel imstande, sich durch die achtzig (!) Zentimeter dicke Mauer hindurchzuzwängen, wo sie im dahinter aufgeschütteten Erdreich genügend Nahrung fand, damit der Keim zu einem Baum heranwachsen konnte. Noch mehr als das: Die Birke war imstande, die aus roh behauenen Quadern gefügte Ufermauer samt den daraufliegenden Abschlusssteinen sachte, wahrscheinlich Millimeter um Millimeter, auf heute mindestens vierzehn Zentimeter emporzustemmen – ein kleines Wunder der Natur, das wir wie so vieles andere nicht beachten.

Eine Birke, die ebenfalls unsere Bewunderung verdient, steht vor dem Haus Waidlistrasse 3: Aus *einer* Wurzel streben gleich fünf Stämme von ansehnlichem Umfang in die Höhe.

Unser Baum heisst in der Fachsprache Weiss- oder Sandbirke. Die Art ist in Europa weitverbreitet und



Erstaunlich ist, wie die zart wirkende Birke die Ufermauer beim Schiffsteg in die Höhe zu stemmen vermochte.

Wie ein Schiffszeichen steht die schlanke Pyramiden-Pappel am See bei der Sust.



auch bei uns ein häufiger Park- und Gartenbaum. Wir können deshalb darauf verzichten, hier weitere Standorte anzugeben. Mit ihrer weissen Rinde, ihren hängenden Zweigen, die bei jedem Luftzug fächeln, ist die Birke in der Tat eine Baumgestalt, die auf jedermann anziehend wirkt. Im Winter werden die Birken gerne von Meisen und Erlenzeisigen aufgesucht, die kopfüber hängend die in den Kätzchen verborgenen Samen herausklauben.

Im ganzen gibt es in Nordamerika, Europa und Asien um die vierzig Birkenarten. In der Schweiz kennen wir beispielsweise als Eiszeitrelikt etwa zwanzig Standorte der in Nordeuropa heimischen Zwergbirke (*Betula nana*), die kaum einen Meter hoch wird. Einer bei uns seltenen Art begegnen wir beim Haus Dörflistrasse 2, nämlich einer Papierbirke (*Betula papyrifera*).

Die Pappel (*Populus nigra* var. *italica*)

Wie die Birke auf der vorhergehenden Seite darf auch die Pappel, die am See bei der Mündung des Dorfbachs zwischen der Sust und der ehemaligen Gerberei Hüni sozusagen als Schiffsfahrtszeichen dient (und früher eine Begleiterin hatte), in unserem Heft nicht fehlen. Die Kennzeichen der Pappeln sind ihr schlanker, pyramidenförmiger Wuchs und ihre Höhe, sie werden gut und gerne dreissig Meter hoch. Mancherorts, z.B. im Wallis, werden sie den Strassen entlang reihenweise als Windschutzstreifen angepflanzt, wozu sie sich wegen ihrer Brüchigkeit allerdings nicht gut eignen. Ihren idealen Standort hat diese Baumart in der Nähe von Wasser, und das trifft auf die Pappel auf unserer Foto sicher zu.

Was wir schlicht als Pappel bezeichnen, heisst in der Fachsprache Pyramiden- oder Italienische Pappel. Damit haben wir gleich angedeutet, dass sie fremder Herkunft ist. Sie ist zwar über Italien, wahrscheinlich im 18. Jahrhundert, zu uns gekommen. Doch auch in Italien war sie ein Fremdling. Ihre ursprüngliche Heimat ist Iran (das frühere Persien), von wo sie im 17. Jahrhundert, also recht spät, ins Mittelmeergebiet eingewandert ist.

Wie die Weide, zu welcher Holzart die Pappel von den Botanikern gestellt wird, hat unser Baum ein hohes Wiederausschlagsvermögen. Wir sehen dies am besten, wenn der Gärtner im Vorfrühling die Pappeln einem baumpflegerischen Striptease unterzieht, d. h. die Äste bis zum Wipfel hinauf an den Stamm zurückschneidet. Nackt und kahl stehen dann die Bäume in der Landschaft. Doch, wie wenn sie sich dessen schämen würden, hüllen sie sich innert weniger Wochen wieder in ihr Blätterkleid.

Die Bauern früherer Generationen haben sich das hohe Wiederausschlagsvermögen der Pappeln zunutze gemacht, wenn es galt, eine Böschung vor dem Abrutschen zu sichern: In den Boden gesteckte oder gegrabene Äste und Zweige schlugen aus und hielten so die Erde zusammen. Später kamen Ingenieure, die glaubten, Hänge mit Mauern sichern zu müssen. Heute besinnt man sich wieder auf die frühere, preisgünstigere Methode. Da es kaum standesgemäss wäre, etwa von einer Bauertechnik zu sprechen, bezeichnet man sie als ingenieur-biologische Massnahme.

In Horgen wurden schon wiederholt auf diese Weise Böschungen gesichert, so bei der Mürz, als dort ein Unwetter die Tabletenstrasse unterspült hatte. 1981 wurde diese Massnahme auch an der Böschung bei den Schul- und Sportanlagen Waldegg angewandt.

Der Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

Ein auffallendes Gewächs in den Fähreanlagen ist neben der Schlitzblättrigen Buche und dem Mammutbaum sicher der Götterbaum, von dem wir dort gleich zwei Exemplare antreffen. Der eine ist, wenn wir dem Ufer entlang zum Fährelandungssteg pilgern, nicht zu übersehen, während der andere, ein zwar ebenfalls voll ausgewachsener Baum, von einer Sommerlinde derart beherrscht wird, dass er auch einem aufmerksamem Beobachter nicht gleich auffällt. Wie so manche in unserem Jahrheft beschriebene Art stammt auch der Götterbaum aus China. Er soll Mindesttemperaturen von -20°C ohne weiteres ertragen und ist von seiner Heimat her an längere und wärmere Sommer gewohnt, als sie bei uns vorkommen. Obwohl sein naturgemässer Standort trocken ist, was bei uns am See mit dem doch recht hohen Grundwasserspiegel nicht der Fall ist, gedeiht er offensichtlich gut. Der Stamm verzweigt sich bereits nach einigen Metern oberhalb des Bodens; dies gehört zu den Eigenheiten, die er in unserem Klima angenommen hat.

Einem weiteren Götterbaum begegnen wir an der Drusbergstrasse beim Hochhaus Nr. 31. Dass er dort

gerade als Strassenbaum gepflanzt wurde, kommt nicht von ungefähr. Die Art eignet sich nämlich, besonders in grösseren Agglomerationen, hervorragend für diesen Zweck, ist sie doch gegen Rauchgase unempfindlich. Gefeit ist sie auch gegen tierische und pilzliche Feinde. Gemäss einer Veröffentlichung vom Jahr 1993 des Gartenbauamtes Zürich mussten in der Kantonshauptstadt schon von Pilzen befallene Platanen durch den Götterbaum ersetzt werden. Auf Trümmerschutt und Ödland wurde die Art mit Erfolg angepflanzt, und sie kann, ähnlich der Pappel und der Weide, Hänge vor dem Abrutschen sichern. Nicht gepflanzt, sondern offenbar durch Anflug entstanden, ist der Götterbaum an der Baumgärtlistrasse bergseits des Stapferheims. Die Art scheint sich bei uns wohlfühlen.

Erstaunlich ist der Name unseres Fremdlings aus China. Der lateinische Artname «altissima» bedeutet «Die Höchste». Auf Englisch heisst er «Tree of Heaven» (Himmelsbaum). Den deutschen Namen kennen wir bereits. Ausser, dass er bei uns selten ist, weist er indessen nichts Besonderes auf. Wie er deshalb zu seinem Namen gekommen ist, der ihm sozusagen etwas Mystisches verleiht, darüber schweigen sich alle Quellen aus.



Mit seinen intensiv karminrot gefärbten Früchten ist der hochgewachsene Götterbaum im Spätsommer eine auffallende Erscheinung in den Fähre-Anlagen.

Blütenbüschel und Blätter des Götterbaums





Ein Merkmal der Spanischen Tanne sind die radial rund um die Zweige abstehenden steifen Nadeln.

Diese stattliche Spanische Tanne – sie steht seeaufwärts der Fähre-Anlage – dürfte die einzige in unserer Gemeinde sein.



Die Spanische Tanne (*Abies pinsapo*)

Sie dürfte in Horgen der einzige Baum ihrer Art sein. Wenigstens haben wir bis heute keinen zweiten ausgemacht. Den Baum auf unserer Foto finden wir in den Fähreanlagen wädenswilerseits der Anlegestelle nahe am Seeufer. Seine Heimat hat er, wie es der Name richtig sagt, in Spanien, genauer in Südspanien. Die Spanische Tanne kann bis zu 25 Meter hoch werden. Ein Merkmal, das sie mit keinem anderen Baum teilt, sind ihre steifen Nadeln, die allseitig in rechtem Winkel vom Zweig abstehen. Sie gehört zur Familie der Weisstannen, was bedeutet, dass bei ihr die Zapfen, die vorwiegend in der Baumkrone wachsen, aufrecht stehen und am Baum zerfallen. Es ist also zwecklos, unter ihr, wie auch bei unseren Weisstannen, nach Tannzapfen zu suchen.

Die Nordmannstanne (*Abies nordmanniana*)

Weil auch sie zur Familie der Weisstannen gehört, sei sie hier zusammen mit der Spanischen Tanne vorgestellt. Allerdings müssen wir, um sie zu sehen, zur Schul- und Sportanlage Waldegg hinauswandern, wo sie, auf einer Geländekante etwas erhöht, unmittelbar vor dem Sportplatz B zusammen mit zwei Rot-tannen ihren Standort hat. Sie kam 1981, als auf den dortigen Anlagen die ersten Bäume gepflanzt wurden, als Geschenk des Ehepaars Walter und Elisabeth Giger-Frank dorthin. Damals war sie etwa zwanzig



Die roten männlichen Blüten stehen dicht an der Unterseite der Triebe.

Eine Einzelgängerin ist auch die Nordmannstanne, welche 1981 in den Sportanlagen Waldegg gepflanzt wurde.

Jahre alt, somit sind es heute rund 35 Jahre. Offenbar behagt ihr die Waldegg, zeigt sie doch unsere Foto in vollem, gut entwickeltem Wuchs. Wenn die Spanische Tanne eine Spanierin ist, ist dann die Nordmannstanne eine Nordländerin? Weit gefehlt! Wie bei so mancher Art, führt auch hier der Name in die Irre. Sie stammt vielmehr aus dem Kaukasus, kommt indessen auch im Nordosten der Türkei vor. Sie erreicht eine Höhe von gut dreissig Metern. So kann unsere Waldegg-Tanne sicher noch einiges zulegen. Unseres Wissens ist sie die einzige, in öffentlichen Anlagen stockende Nordmannstanne. Möglicherweise gibt es in abgeschlossenen Parks noch weitere Standorte.

Seit Jahren ist die Nordmannstanne ein beliebter Weihnachtsbaum, weil sie im Gegensatz zur Rottanne die Nadeln länger behält. Doch Achtung: Sie brennt leicht, was oft zu Zimmerbränden führt.

Die Esche (*Fraxinus excelsior*)

Der Baum auf unserer Bildseite ist wohl die grösste Esche, welcher wir bei uns im Freiland begegnen. Es sind allerdings zwei Bäume, die indessen auf der Foto zu einem einzigen verschmelzen. Aufgewachsen, ohne von benachbarten Bäumen bedrängt zu werden, konnten sich ihre Kronen voll entfalten: jetzt zeigen sie sich in ihrer ganzen Pracht. Sie spenden in Käpfnach, in der Anlage zwischen dem Sportbad und dem Seegüetli, ihren Schatten jenen, die das Baden im offenen See vorziehen. Die im Herbst reifenden geflügelten Früchte hängen bis in den Frühling hinein büschelweise an den Zweigen. Daran und auch an den

schwarzen Knospen erkennt man diesen Baum auch im Winter als Esche. Bei uns begegnen wir dieser Art häufig, vor allem an Strassenrändern.

In der nordischen Mythologie ist die Esche Yggdrasil die Weltesche, ein im Mittelpunkt der Welt stehender Baum, dessen Zweige bis zum Himmel reichen und unter dessen Wurzeln die Menschen-, Riesen- und Totenwelt liegen. Dem Menschen diente der Baum schon seit Urzeiten in mannigfacher Form. Die Bauernernteten durch Abstreifen das Laub und bewahrten es getrocknet auf als Winterfutter für das Vieh. Besonders die Geissen schätzten es (entnommen aus Christian Kuchli). Daneben liefert die Esche ein wertvolles und vielseitig verwendbares Holz. Es ist fest, gleichzeitig aber auch elastisch und eignet sich deshalb vor allem für Pickel-, Hammerstiele usw. Vor dem Kunststoff-Zeitalter wurde es im Wagen- und Fahrzeugbau vorwiegend verwendet. Auch die Skier waren früher meist aus Eschenholz angefertigt.

Im Sihlwald ist die Esche häufig. Sie verjüngt sich dort in reichem Mass auf natürliche Art. Wie E. Krebs, der frühere Oberforstmeister, in «Die Waldungen der Albis- und der Zimmerbergkette» schreibt, ist sie in nassen Bachmulden die vorherrschende Holzart, so dass sich hier ein Bacheschenwald bildet. Zürich hat schon früh begonnen, im Sihlwald in grossen Mengen junge Eschen zu hauen, denn ihr Holz eignete sich ausgezeichnet für Spiesse. Schon 1530 wurde darüber geklagt, dass mit dem Abhauen von Spiessholz kein Mass gehalten werde, was dem Sihlwald «nit erleydelich syn wird». Mit fremden Spiessen war man nicht versehen, während jene aus dem Sihlwald «käch und zäch» seien. Es erstaunt deshalb nicht, dass es im Sihlwald bis heute in der Nähe des Birribodens einen Spiesserhau mit einem Spiesserhau-Bach und einem Spiesserhau-Weg gibt.



Zu welcher Grösse die Esche heranwachsen kann, zeigt der Baum im Seegütli. In dichten kugeligen Büschen zeigen sich die männlichen Blüten noch vor dem Blattaustrieb.

Die Kaukasische Flügelnuss (*Pterocarya fraxinifolia*)

Eine malerische Baumgestalt gibt der Anlage beim Rotwegschulhaus Profil, eine Anlage übrigens, die sich durch weitere sehenswerte Bäume auszeichnet. Mit ihren weitausladenden Ästen ist die Flügelnuss, wenn wir von der Waidlistrasse her in den Bellavistaweg einbiegen, nicht zu übersehen.

Die Merkmale dieses Laubbaums, die auch dem Laien auffallen, sind die bis zu vierzig Zentimeter langen herabhängenden Fruchtstände; sie tragen die mit halbkreisförmigen Flügeln besetzten Früchte – die Flügelnüsse. Ausserdem ist der Stamm nicht durchgehend, sondern teilt sich meist nur wenig oberhalb der Wurzel.

Gleich mehreren Flügelnüssen begegnen wir bei den Wohnblöcken im Schnegg und an der Gstaldenstrasse. Diese Überbauung wurde Mitte der siebziger Jahre fertiggestellt. Wohl gleichzeitig mit den Umgebungsarbeiten liess die Bauherrschaft diese Bäume pflanzen, die sich seither prächtig entwickelt haben. Wie schon der Name sagt, ist die Kaukasische Flügelnuss eine Asiatin. Ihre Heimat liegt im Kaukasus ostwärts bis Nord-Iran. Von der Gattung *Pterocarya* gibt es weitere sieben Arten; davon kommen sechs in China vor und eine in Japan.

Die Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*)

Die Rosskastanie kennt sicher jeder. Sie ist ja bei uns häufig, und da sie mit ihrer dichtbelaubten Krone im Sommer kühlen Schatten spendet und überdies Sauerstoff in beachtlicher Menge produziert, wird sie mit Vorliebe auf Schulhausplätzen (z. B. Schulhäuser Dorf und Baumgärtli) sowie in Gartenrestaurants angepflanzt.

Wer weiss aber, dass es bei uns auch eine Rosskastanien-Allee gibt? Wohl am ehesten jene, die tagtäglich im Rotweg-Schulhaus ein- und ausgehen. Dort zieht sich die Allee auf dem Pausenplatz dem Bellavistaweg entlang. Glücklicherweise gibt es Leute, die ein Gespür dafür haben, wenn sie solche Baumgruppen in Gefahr wännen. Das musste Mitte der achtziger Jahre die Schulpflege erfahren, als im Zusammenhang mit der damals geplanten Renovation des Schulhauses gargewöhnt wurde, die Kastanien-Allee sowie einige weitere Bäume müssten einem Parkplatz weichen. Die Behörde konnte dann die Gemüter beruhigen.

Früher, als noch jeder rechte Bub ein Sackmesser – «Hegel» sagte man – mit sich führte, waren im Herbst die reifen Kastanien geeignete Objekte für allerhand Schnitzereien wie Körbchen und Halsketten. Am beliebtesten waren jedoch Tabakpfeifen. Eine Hälfte wurde ausgehöhlt, am Boden seitlich mit einem dünnen Zweig versehen, und fertig war die Tabakpfeife, mit der man die Grossen imitieren konnte. Nur mit dem Ausspucken eines braunen Tabaksaftes wollte es nicht recht klappen.

Wie so manche Baumart, die wir wegen ihrer häufigen Verbreitung als heimisch empfinden, ist auch die Rosskastanie ein Fremdling. Ihren Ursprung hat sie in Asien, und erst durch die Türken verbreitete sie sich im 16. Jahrhundert über Wien in Europa. Funde in europäischen Braunkohlenrevieren haben allerdings ergeben, dass sie hier schon vor der Eiszeit vorkam, dann aber durch die Kälteperiode verdrängt wurde. Die vorstehend beschriebene Art ist die weissblühende, sogenannte Gemeine Rosskastanie. Daneben gibt es noch die Rotblühende Rosskastanie (*Aesculus x carnea*), die eine Hybride (Kreuzung) zwischen der weissblühenden Rosskastanie und einer in den USA vorkommenden Art ist; sie wird nicht so gross und auch nicht so alt wie ihre Schwester.



Die Kaukasische Flügelnuss am Bellavistaweg.
Im Sommer trägt sie ihre langen Kätzchen
mit den geflügelten Früchten.



Diese Rosskastanien-Allee ist ein
willkommener Schattenspender für
die Kinder des Rotweg-Schulhauses.





Eine dekorative Erscheinung ist die Hemlockstanne an der Waidlistrasse 16. Ihre Zweige tragen kleine zierliche Zäpfchen.



Wie der Urvelt-Mammutbaum auf Seite 18 ist auch der Ginkgo biloba ein lebendes Fossil. Die Form seiner Blätter lässt annehmen, dass hier ein Nadelbaum sich in einen Laubbaum gewandelt hat.



Der Gingko biloba – ein lebendes Fossil

Einem erdgeschichtlich uralten Baum begegnen wir im Garten der Villa Bellavista an der Rotwegstrasse, nämlich dem Gingko biloba. Auf deutsch heisst er Mädchenhaarbaum, doch ist dieser Name nur wenigen geläufig. Als Versteinerung bekannt war er bereits aus Ablagerungen des Erdmittelalters, aus einer Zeit also vor mehr als 150 Millionen Jahren. Weltweit, somit auch in Europa, kam er in jenem Zeitabschnitt der Erdgeschichte in etwa 17 Gattungen und einer grösseren Anzahl von Arten vor. Zurückgezogen in Bergwäldern Chinas überlebte unser Gingko biloba den Wechsel, dem die Erde durch die Einwirkungen des Klimas und der Kräfte des Erdinnern ausgesetzt war. Die Dinosaurier starben vor 65 Millionen Jahren aus, das Himalajagebirge hob sich aus den Tiefen des Indischen Ozeans in die Höhe, Eiszeiten kamen und gingen – unser Baum lebte unverändert weiter bis zum heutigen Tag.

Der Name Gingko geht auf die chinesische Bezeichnung Gin-Kyo zurück, was mit «silberne Aprikose» übersetzt werden kann. Der Gingko ist ein Nadelbaum, der unter die Laubbäume gegangen ist. Seine Blätter sehen nämlich so aus, wie wenn ein Anzahl Nadeln zu einem Blatt zusammengewachsen wären. Daran kann auch der Laie den Baum ohne weiteres erkennen.

Schon früh wurde der Gingko in China, aber auch in Japan, als Zierbaum gepflanzt. In Europa steht der älteste in Utrecht, wohin er 1730 aus Japan kam. Wie alt ist wohl der Baum im Bellavista-Park? 1969 schätzte Ernst Gattiker den Mammutbaum im gleichen Park auf 75 Jahre. Etwa gleich alt, heute somit um hundert Jahre, dürfte auch unser Gingko sein. Sein Umfang von 3,9 Metern, gemessen auf knapp Brusthöhe unterhalb der Stelle, wo sich der Stamm teilt, lässt ein solches Alter ohne weiteres vermuten.

Der Baum an der Rotwegstrasse ist erfreulicherweise nicht der einzige in Horgen. Im Garten des Hauses Plattenstrasse 26 steht ebenfalls ein Gingko von beachtlicher Grösse, und seit 1987 treffen wir neben dem Hochregal-Lager der Firma Feller auf der Stotzweid einige Bäume dieser Art an. Drei offenbar erst vor wenigen Jahren gesetzten Bäumen begegnen wir an der Seestrasse beim Haus Nr. 203.

Die Kanadische Hemlockstanne (*Tsuga canadensis*)

Dieser im Vergleich zur Rottanne recht zierliche Baum steht an der Waidlistrasse 16. In seinem Hellgrün und mit den kleinen Zapfen ist die Hemlockstanne eine dekorative Erscheinung, der man gerne begegnet. Wir bekommen sie bei uns an mehreren Orten zu Gesicht, beispielsweise bei der Reithystrasse 2, Püntstrasse 11, Seestrasse 291 und im Seerosepark. Mehrere Bäume sind von der Seestrasse aus im Stünzipark zu sehen. Ein grosses Exemplar steht vor dem Spital. In seinem recht verwahrlosten Aussehen legt es für diese Baumart allerdings keine Ehre ein.

Wie ihr Name sagt, ist die Kanadische Hemlockstanne eine Amerikanerin. Ihre Heimat liegt im östlichen Kanada und in den USA bis Alabama, wo sie eine Höhe von gegen dreissig Metern erreicht. So hoch sind die unsrigen allerdings noch nicht.

Die Rinde der Hemlockstanne ist reich an Tannin, einem Gerbstoff, der früher in grosser Menge in den USA zum Gerben von Häuten verwendet wurde. Irene Klauser-Gattiker, die in Amerika lebende Tochter von Ernst Gattiker, erzählte in diesem Zusammenhang, dass man vor etwa hundert Jahren die Bäume weitherum fällte und in der Prärie Tausende von Büffeln geschossen und die Felle in die Gerbereien verschickt wurden. Vor Jahren konnte Frau Klauser in einem abgelegenen Hochtal in Pennsylvania die Ruine einer solchen Gerberei besichtigen. Als sie in Betrieb war, hatte sie Eisenbahnanschluss, heute jedoch ist die

Gegend kaum zugänglich. Frau Klausner sah bei ihrem Besuch haufenweise zerstückelte Rinde und Büffelhaare herumliegen. So umweht ein Hauch von Wildwest unsere Hemlockstanne, ein Wildwest allerdings, der nichts mit Abenteuer, aber viel mit Raubbau und Umweltzerstörung zu tun hat.

Serbische Fichte (*Picea omorica*)

Schlank und rank ragt der Baum beim Haus Heubachstrasse 62 in die Höhe. Kennzeichnend für die Art ist der säulenförmige Wuchs sowie der silberhelle Schimmer, mit dem sich ihr Nadelkleid schmückt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich ihre Nadeln drehen, so dass ihre weisse Unterseite nach aussen gekehrt ist.

Wie ihr Name sagt, stammt die Serbische Fichte – eine Verwandte unserer Rottanne – aus Jugoslawien, wo sie bestandesbildend vorkommt. Dank ihrem gefälligen Aussehen ist sie ein gern gesehener Baum, der in Gärten sehr dekorativ wirkt. Wohl deshalb ist sie in den letzten Jahren zum Lieblingsbaum vieler Gartenbesitzer aufgerückt. Wir begegnen ihr bei einem Spaziergang durchs Dorf recht häufig, so beispielsweise seeseits der Fahrzeugbedarf AG an der Einsiedlerstrasse. Eine Gruppe befindet sich bei der Mündung der Heubach- in die Zugerstrasse (von welcher unsere Aufnahme stammt), beim Haus Einsiedlerstrasse 96 und beim Kelliweg. Schliesslich leistet schon seit Jahren eine Serbische Fichte der Stapferheim-Eibe an der Lindenstrasse Gesellschaft. Das ist nur eine Auswahl der Bäume, die wir bei uns antreffen. Sicher wird der interessierte Leser aufgrund der vorliegenden Beschreibung bei einem Gang durchs Dorf noch weitere Standorte finden.

Der Grund für die Beliebtheit der Serbischen Fichte dürfte darin liegen, dass sie mit ihrem schlanken Wuchs im Gegensatz etwa zur Rottanne weniger Schatten wirft, dass sie wenig Umweltansprüche stellt und dass sie rasch wächst. Im Sommer kann sie in einer einzigen Woche fünfzehn Zentimeter empor-schiessen. Ihre höchste Höhe erreicht sie mit etwa dreissig Metern.

Kanada-Pappel (*Populus x canadensis*)

Dieser eindrucksvollen Pappel begegnen wir auf unserem baumkundlichen Rundgang gleich zweimal. Ein Baum steht in den Fähreanlagen wädenswilerseits der Anlegestelle, der zweite auf dem Areal der Stiftung Humanitas. Drei weitere, ebenso grosse Bäume finden wir am Seeufer bei der Kläranlage im Scheller. Gäbe es Schönheitspreise für Bäume, die Jury käme in Verlegenheit, welche Art mit dem ersten Preis auszuzeichnen wäre, ob eine der Zedernarten, die Schlitzblättrige Buche auf dem Friedhof oder unsere mächtige Kanada-Pappel, die mit ihrer lichten Krone jeden Baumfreund in ihren Bann zieht.

Unter dem Namen «Kanada-Pappel» werden zahlreiche Hybriden bezeichnet, die um 1750 in Frankreich zwischen der europäischen Schwarzpappel (*populus nigra*) und zwei amerikanischen Pappeln entstanden sind. Für unsere Zwecke genügt jedoch die Bezeichnung Kanada-Pappel. Ihre verschiedenen Sorten werden häufig an Strassen und in Parkanlagen gepflanzt. Der Baum ist raschwüchsig und erreicht eine Höhe von dreissig Metern. Die Kanada-Pappel ist, wie alle Bäume dieser Gattung, zweihäusig, d. h. es gibt Bäume mit männlichen und solche mit weiblichen Kätzchen; die männlichen stäuben im März, und die weiblichen entlassen ihre weisswolligen Samen im Juni.

Ernst Gattiker wusste von unserem Baum zu berichten, dass er im Sommer die Unterseite der Blätter nach aussen kehre, woher die Redensart stamme «das Blatt hat sich gewendet».



Schlank und rank ragt die Serbische Fichte in die Höhe. Auffallendes Merkmal ist der silberne Schimmer ihres Nadelkleides.

Eine majestätische Erscheinung ist die Kanada-Pappel beim Wohnheim Humanitas. Die männlichen Blüten stäuben bereits im März.



Der Urwelt-Mammutbaum

(Metasequoia glyptostroboides)

Wie der Ginkgo biloba von Seite 15 ist auch der Urwelt-Mammutbaum, dem wir im Park der Stiftung Humanitas begegnen, ein lebendes Fossil, doch ist seine Entdeckung weitaus spektakulärer. Fossile Überreste, d.h. Versteinerungen, dieses Baumes wurden in China nämlich erst 1941 gefunden. Sie zeigten, dass der Baum bereits in der Kreidezeit vorgekommen ist, einer Epoche des Erdmittelalters, die achtzig Millionen Jahre dauerte und vor über 60 Millionen Jahren zu Ende ging. Wie der Ginkgo biloba lebte er also gleichzeitig mit den Dinosauriern. Ungleich diesen Herrschern der Tierwelt im Erdmittelalter, die gegen Ende der Kreidezeit vor 65 Millionen Jahren ausstarben, blühte und gedieh der Urweltmammutbaum unverändert weiter. Es war eine Sensation, als 1941 (im gleichen Jahr wie der fossile Rest gefunden wurde) ein japanischer Botaniker in China drei lebende Bäume dieser Art entdeckte. Nachforschungen ergaben, dass der Urwelt-Mammutbaum im Südwesten Chinas heute noch weit verbreitet ist.

Der Urwelt-Mammutbaum trägt Nadeln wie eine Tanne, die sich jedoch samtweich anfühlen und im Herbst abfallen. Stammesgeschichtlich gehört er zu den Sumpfyzypressen. Er lässt sich leicht durch Stecklinge vermehren und wurde denn auch bereits Ende der vierziger Jahre in Europa kultiviert. Uns bleibt die Frage: Wie kam der Baum in den Park der Stiftung Humanitas, des ehemaligen Töchterinstituts? Die Vermutung liegt nahe, Eltern einer Tochter, die an diesem Institut ihr hauswirtschaftliches Wissen holte, haben Steckling oder Samen mitgebracht oder geschickt. Beim Durchstöbern der im Ortsmuseum aufbewahrten Akten – Protokolle, Jahresberichte, Fotos – finden wir jedoch keine entsprechenden Hinweise. Auch geht nirgends hervor, dass die Tochter eines in Ostasien tätigen Schweizers hier ein oder zwei Semester verbracht hat, was auf eine solche Vermutung schliessen liesse. Dass der Baum praktisch Jahr für Jahr Zapfen trägt und er auf Brusthöhe einen



Stammumfang von 2,30 Metern misst, weist auf alle Fälle darauf hin, dass er schon mehrere Jahrzehnte hier steht. Wie auch der Urvelt-Mammutbaum nach Horgen gekommen ist: Wir freuen uns, dass sich bei uns eine derartige Seltenheit befindet und können nur hoffen, sie bleibe uns recht lange erhalten.

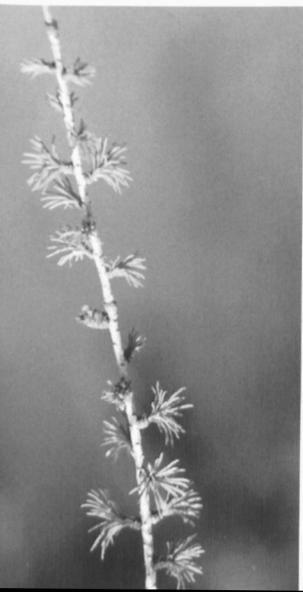
Die Lärche (*Larix decidua*)

Sie treffen wir bei uns ziemlich häufig an, wobei sie vorwiegend in Gruppen angepflanzt wird. Wir schätzen sie wohl deshalb, weil sie nicht so düster wirkt wie die Rottanne und sie Ende März/Anfang April, wenn ihre hellgrünen Nadeln hervorbrechen, zusammen mit Forsythien und Primeln den Frühling ins Dorf bringt. Ihre ganze Schönheit entfaltet sie im Herbst, wenn sie ihr goldgelbes Kleid überzieht. Dass sie nachher ihre Nadeln verliert und damit in den Gärten und Anlagen Aufräumarbeit verursacht, nehmen wir in Kauf.

Ob aber die Lärche nicht auch deshalb so beliebt ist, weil unter ihr der Sage nach die Waldfeen tanzen? Die Feen sollen den Menschen wohlgesinnt sein, ihnen Geldsäcke schenken, die nie leer werden, und Brotkasten, die am Morgen wieder aufgefüllt sind. Keine Sage, sondern eine den Pilzfreunden bekannte Tatsache ist dagegen der Lärchen- oder Goldröhrling, ein Pilz, der mit ihren Wurzeln in Symbiose lebt und als Speisepilz bekannt ist (nach Christian Küchli).

Im Grunde ist die Lärche, mehr noch als die Rottanne, bei uns ein Fremdling. Ihr natürliches Verbreitungsgebiet sind die Hochalpen. Zusammen mit der Arve steigt sie bis auf 2300 Meter hinauf und ist dort eine eigentliche Pionier-Baumart. Den kalten Bergwinter übersteht sie unbeschadet, weil sie die Nadeln im Herbst fallen lässt (die Arve behält zwar die Nadeln, weiss sich aber für das Überleben auf eine andere Art zu helfen). Trotzdem kommt die Lärche auch im Sihlwald und auf dem Zimmerberg vor, wo sie, wie der frühere Oberforstmeister Dr. Ernst Krebs schreibt, «ausgezeichnete Leistungen vollbringt und ein gesuchtes Nutzholz produziert». Ihr Holz eignet sich vor allem für Wasserbauten und Küferarbeiten.

Beliebt ist die Lärche indessen auch bei den Elstern. Sie verstehen es meisterhaft, im Vorfrühling ihre grossen, überdachten Nester so in die Krone dieses lichten Baumes hineinzubauen, dass sie nach dem Ausbruch der Nadeln nicht mehr sichtbar sind.





Dem Schnurbaum begegnen wir beim Berghaldenschulhaus (Titelbild) und drei Bäumen in den Fähreanlagen.



Seine Schmetterlingsblüten erscheinen erst Ende Juli/Anfang August.

Der Schnurbaum (*Sophora japonica*)

Als «Pfand der Freundschaft», wie es in einer seinerzeitigen Pressemeldung hiess, wurde im Mai 1982 vor dem Zürcher Stadthaus in Anwesenheit des damaligen Stadtpräsidenten Thomas Wagner und Bürgermeisters Zhu Kui aus der chinesischen Stadt Kunming ein Schnurbaum gepflanzt. Er soll die Freundschaft zwischen Kunming und Zürich bestätigen. Ohne dass man sie mit klingender Musik und feierlichen Reden ins Erdreich gesetzt hätte und ohne auf diese Weise mit irgendeiner Stadt Freundschaft zu schliessen, wurden bei uns vor Jahren gleich mehrere dieser Bäume gepflanzt. So stehen drei grosse Exemplare in der Fähreanlage, Richtung Wädenswil. Beim Berglischulhaus füllt ein Baum den Platz zwischen dem Brunnen und der Abwartwohnung. In den achtziger Jahren wurden auch zwei vor dem Hochregallager der Firma Feller auf der Stotzweid gesetzt. Wohl den bekanntesten, weil dort Lehrer und Schüler regelmässig ein- und ausgehen, finden wir beim Eingang zum Schulhaus Berghalden. Ihn zeigen wir auf unserem Titelbild. Schnurbäume sind keine Japaner, wie das «japonica» in ihrem lateinischen Namen vermuten lassen könnte, sondern echte Chinesen. Sie blühen spät, meist erst im August, und die weissen Schmetterlingsblüten erscheinen in etwa zwanzig Zentimeter langen Rispen. Die Art kann leicht mit der Robinie (die bei uns meist fälschlicherweise Akazie genannt wird) verwechselt werden; doch diese blüht bereits im Mai/Juni und trägt Dornen, was beim Schnurbaum nicht der Fall ist.

Wieso heisst unser Baum «Schnurbaum»? Wir finden dafür nirgends eine Erklärung. Auf Englisch heisst er «Pagoda tree», und in England kennt man die Redensart «shake the Pagoda Tree» (schüttle den Pagoda-Baum), was so viel bedeutet wie «in Indien sein Glück machen». In der Fachliteratur wird der Schnurbaum als wertvoller Strassenbaum bezeichnet, was auch in einer Pressemitteilung des Gartenbauamtes Zürich bestätigt wird.

Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

Dieser Baum trägt seinen Namen zu Recht. Seine Blätter gleichen nämlich jenen der Esche und seine Früchte sind geflügelt wie bei allen Ahorn-Arten und lassen sich mit einigem Geschick und wenn man Freude daran findet, als «Nasen» aufsetzen. Der Eschen-Ahorn scheint bei uns selten zu sein, wenigstens haben wir nur zwei Standorte ausgemacht, nämlich die Einsiedlerstrasse 216 – von dort stammt unsere Foto – und die Bergstrasse 35. Er dürfte deshalb den meisten unserer Leser unbekannt sein.

Seine Heimat hat der Eschen-Ahorn in Nordamerika. Dort ist er, wie wir der in Minden/Deutschland erscheinenden «Baum-Zeitung» entnehmen, das verbreitetste Laubholz des Kontinents. Im Grund ist er ein Baum der Widersprüche, denn er soll immer nur am Rande nie versiegender Gewässer vorkommen, gleichzeitig aber ein grosses Mass an Dürre ertragen, ohne Schaden zu nehmen. Er trotzt auch den Hitze-Wellen des Sommers wie den Eisstürmen des Winters. Noch im winterkalten Kanada erreicht er Höhen von 17 Metern (bei normalerweise 25 Metern).

Reinbestände von grösserer Ausdehnung kommen nicht vor. Dagegen ist der Eschen-Ahorn häufig an der Zusammensetzung mehrstufiger Wälder in der unteren Baumschicht beteiligt. In den baumlosen Prärien der USA wird er meist als Windschutz angebaut, dies vielleicht deshalb, weil er an Klimahärte von nur wenigen Holzarten übertroffen wird.

Wenn wir lesen, dass diese Holzart am liebsten in feuchtem, nicht zu trockenem Boden gedeiht, so trifft dies für die beiden eingangs erwähnten Standorte wohl kaum zu. Es ist deshalb schade, dass wir diesen Baum, der sich durchaus sehen lassen kann, nicht häufiger antreffen, obwohl er sich, wie wir dies besonders am Standort an der Bergstrasse sehen, gegen Konkurrenz durchaus zu behaupten vermag. Der Eschen-Ahorn ist im übrigen zweihäusig, es gibt somit Bäume mit männlichen und solche mit weiblichen Blüten, dies im Gegensatz zu unseren heimischen Spitz-, Berg- und Feldahornen, die einhäusig sind.

Den Eschen-Ahorn erkennen wir an den büschelweise hängenden Flügelfrüchten.

In unserer Gemeinde sind uns nur zwei Exemplare des aus Amerika stammenden Eschen-Ahorns bekannt.



Rottanne (*Picea abies*)

Der Baum beim ehemaligen Gehöft «Under Ror» an der Einsiedlerstrasse 199/201 beherrscht das Strassenbild zwischen Bergli und Heubach wie keiner sonst. Ihn möchte kaum jemand missen, obwohl ihn die hier in zügigem Tempo vorbeifahrenden Autofahrer vermutlich nur schemenhaft wahrnehmen. Eigentlich ist die Rottanne bei uns ein Fremdling. Ihren naturgemässen Standort hat sie bis 1900 m in Hochlagen der Randalpen. Im Mittelland findet sie allerdings auch ihre ökologischen Nischen, so in Moorrändern, in feuchtkalten Mulden und in Auenwäldern. Da dieser Baum rasch wächst, wurde er im letzten Jahrhundert beim stark steigenden Holzbedarf in Tiefanlagen in reinen, gleichförmigen und geschlossenen Rottannen-Wäldern angebaut. Sie versprachen beim raschen Wachstum dieser Baumart einen hohen Ertrag und hielten dieses Versprechen bei normalen Wetterbedingungen auch ein. Gab es jedoch Jahre mit extremen klimatischen Verhältnissen, wurden die Bäume geschwächt und krankheitsanfällig, so dass Stürme durch Windfall grosse Schäden verursachten. Im Fallholz fand dann der Borkenkäfer einen reich gedeckten Tisch. In der Schweiz ist man glücklicherweise schon bald von diesen einförmigen Rottannen-Kulturen abgekommen, und fortschrittliche Forstleute sind dafür eingetreten, Rottannen nur zusammen mit Laubbäumen anzubauen. Als Beispiel führen wir hier unseren Sihlwald an. Nach seiner Lage und dem Lokalklima gedeiht hier am besten die Rotbuche. Obwohl die Rottanne um die 28% des Bestandes ausmacht, finden wir sie nicht in Monokulturen, sondern als Einzelbäume unterschiedlichen Alters. Nach einer Mitteilung von Stadtförster Emil Rhyner stockt übrigens im Binzboden der höchste Baum des Sihlwaldes, nämlich eine Rottanne von über fünfzig Metern Höhe. Die Artendurchmischung – rund zehn Arten Nadel- und 25 Laubholzarten – machen im übrigen den Reiz unseres Sihlwaldes aus. Erwähnen wir zum Schluss von der Rottanne noch etwas Erfreuliches und nur wenig Bekanntes: Rottannen-Holz ist das ideale Klangholz für Geigen. Es wird schon seit drei Jahrhunderten für die tonverstärkende Geigendecke verwendet, wobei vor allem das leichte Holz der Hochlagen-Bäume mit den schmalen Jahresringen bevorzugt wird. Damit sind wir zu den Alpen als dem natürlichen Standort der Rottanne zurückgekehrt. Dem Baum beim ehemaligen Gehöft «Under Ror» wünschen wir aber dennoch ein recht hohes Lebensalter. Die natürliche Lebensdauer dieser Holzart beträgt rund zweihundert Jahre.



Die Rottanne beim «Under Ror» bildet eine Dominante an der Einsiedlerstrasse zwischen Heubach und Bergli.

Die Araukarie (*Araucaria araucana*)

Einem seltsamen Gewächs, das sicher den meisten Betrachtern unbekannt ist, begegnen wir am Kirchrain 29, nämlich einer Araukarie. Sind es Nadeln, die seine Zweige einhüllen, oder sind es Blätter? Nun, der Fachmann bezeichnet sie als Schuppenblätter. Erdgeschichtlich ist die Araukarie noch älter als der Ginkgo biloba und der Urweltmammutbaum, die wir beide in diesem Jahrheft ebenfalls vorstellen. Entstanden ist sie vor über 200 Millionen Jahren im Erdaltertum auf der Südhalbkugel in einer Zeit, als Südamerika, Afrika, Vorderindien und Australien eine zusammenhängende Landmasse bildeten, die von den Geologen Gondwanaland geheissen wird. Später, im Erdmittelalter, driftete diese Landmasse auseinander, und die Kontinente, wie wir sie heute kennen, nahmen Gestalt an. Einer der Zeugen für diesen erdgeschichtlich bedeutsamen Vorgang ist unser Baum. Heute noch kommt er bei ihm zusagendem Klima überall im ehemaligen Gondwanaland vor. Im Stillen Ozean haben sich auf Inseln wie Neukaledonien Wälder über zweihundert Millionen Jahre lang bis heute erhalten.

In den Andenwäldern Südamerikas ist die Araukarie die vorherrschende Baumart. In Chile, der Heimat unseres Baumes am Kirchrain, wachsen die Araukarienwälder bis zur Schneegrenze hinauf. An ihren waagrecht abstehenden Ästen und den Schuppenblättern, die die Zweige spiralförmig umgeben, können wir die Araukarie leicht von anderen Bäumen unterscheiden. Sie ist zweihäusig, wobei die weiblichen Bäume bis zu fünfzig Meter hoch werden, die männlichen dagegen nur bis gegen zwanzig Meter. Die rotbraunen, drei bis viereinhalb Zentimeter langen Samen sind essbar. Im Namen unseres Baumes lebt im übrigen der Ureinwohnerstamm der Araukaner fort, eines aussterbenden südamerikanischen Volkes.

Der Baum am Kirchrain ist unseres Wissens heute der einzige in Horgen. An der hinteren Etzelstrasse stand in den fünfziger Jahren eine ziemlich hohe Araukarie, die indessen schon längst verschwunden ist.

Merkmal dieser jungen Araukarie am Kirchrain 29 sind ihre dornspitzigen Schuppenblätter.



Diese vor Jahren gefällte Araukarie zeigte besonders schön ihren ebenmässigen Wuchs.



Der Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera*)

Oft haben wir uns in den Textbeiträgen gefragt, wie dieser oder jener Baum zu seinem Namen gekommen sei, z. B. die Weihrauchzeder, der Schnurbaum, der Götterbaum. Beim Tulpenbaum dagegen stellt sich diese Frage nicht, gleicht doch die Blüte auffällig einer Tulpe. Darauf beziehen sich der Name des Baumes sowohl im Lateinischen (*tulipifera*), im Englischen (Tulip-Tree) und im Französischen (*tulipier*). Unseres Wissens war der Baum an der Einsiedlerstrasse 154, von wo unsere Foto stammt, lange Zeit der einzige in Horgen. Es gefällt ihm dort offenbar so gut, dass er den Hausbewohnern beinahe in die Wohnung wächst. Schade ist, dass sich die tulpenähnlichen Blüten zur Hauptsache in der Gipfelpartie finden, so dass sie von den Vorübergehenden kaum beachtet werden. Seit einigen Jahren treffen wir einen zweiten Baum beim Haus Dörflistrasse 2. Hoffen wir, dass unsere Leser noch weitere Standorte entdecken.

Die Botaniker stellen den Tulpenbaum zu den Magnoliengewächsen, die in zahlreichen Arten in Nordamerika, Ostasien und im Himalajagebiet vorkommen. Demzufolge ist auch der Tulpenbaum kein Europäer. Es gibt ihn weltweit nur in zwei Arten, wovon die eine in China und die andere in Nordamerika beheimatet ist. Unser Tulpenbaum an der Einsiedlerstrasse hat seine Ahnen in den USA, wo sie indessen keine Wälder bilden; wir treffen sie dort vielmehr als Gruppe oder Horste zusammen mit andern Holzarten. Trotzdem wird er als der imponierendste Laubbaum des nordamerikanischen Waldes beschrieben, der bis sechzig Meter hoch werden kann. Bei uns dürfte er mit dreissig bis vierzig Metern die höchste Höhe erreichen. Als Lichtholz hat er das Bestreben, die Nachbarschaft stets zu überragen. Wenn auch der Tulpenbaum im Herbst, wenn sich sein Laub goldgelb färbt, eine auffallende Erscheinung ist, eignet er sich doch schlecht als Strassenbaum; denn er erträgt es nicht, wenn seine Wurzelscheibe zugestrichelt wird. Daneben ist er empfindlich gegen Streusalz.

Möge unser Jahrheft dazu beitragen, dass unser Baum vermehrt die Aufmerksamkeit der Baumfreunde findet.

Die Zedern (*Cedrus* sp.)

Auf der ganzen Erde mit ihrem Ursprung vom Mittelmeer bis zum Himalaja gibt es vier Zedern-Arten. Davon finden wir in Horgen, und das dürfen wir sicher mit Genugtuung vermerken, gleich deren drei. Lediglich die Zypern-Zeder, deren Vorkommen sich auf jene Mittelmeer-Insel beschränkt und die als meist krüppeliger Baum beschrieben wird, fehlt bei uns. Die drei andern sind besonders schöne Bäume, so dass es sich bestimmt lohnt, dass wir sie alle in unserem Jahrheft in Wort und Bild vorstellen. Das gemeinsame Merkmal aller Zedern ist, dass bei ihnen wie bei den Weisstannen die Zapfen aufrecht stehen und am Baum zerfallen. Man kann sich also die Mühe ersparen, unter ihnen nach besonders schönen Zapfen zu suchen.

Libanon-Zeder (*Cedrus libani*)

Unsere Foto zeigt einen der beiden Bäume bei der reformierten Kirche (der zweite ist hier nicht sichtbar). Über die Artzugehörigkeit waren sich die Fachleute lange uneinig und hielten sie für eine Atlaszeder. Hans Hägi war jedoch von Anfang an überzeugt, es handle sich dabei um zwei Libanon-Zedern und sah sich in seiner Auffassung von Werner Rusterholz, Oberrieden, sowie einem Kenner des Botanischen Gartens



Trotz seines hohen Wuchses wird dieser Tulpenbaum an der Einsiedlerstrasse wenig beachtet. Dazu mag auch beitragen, dass seine schönen tulpenförmigen Blüten meist nur im oberen Teil zu finden sind.



Welche imposante Grösse die Libanon-Zedern erreichen können, zeigen uns die beiden Bäume bei der reformierten Kirche.



bestätigt. Abgesehen von gewissen Merkmalen, die wir hier nicht erläutern können, spricht die breite Ausladung für die Libanon-Zeder. Es sind das somit die Bäume, von denen es im Alten Testament (Hesekiel 27, 5) heisst: «Sie haben die Zedern von dem Libanon führen lassen und Mastbäume daraus gemacht.» Im Altertum wurden wahrscheinlich für den Schiffbau um das ganze Mittelmeer die Wälder durch Abholzen und Roden zerstört, ein Raubbau, an dem die dortigen Landschaften heute noch leiden.

Atlas-Zeder (*Cedrus atlantica*)

Sie gilt unter Fachleuten als die schönste der Koniferen, und sicher ist auch der Baumfreund von ihr eingenommen, selbst wenn er die Art nicht kennt. In Horgen kennen wir drei Standorte dieses Baumes; der grösste steht an der Stockerstrasse 52, die andern finden wir beim Stapferheim, und zwar je einen bei der Schärbächlistrasse und an der Seestrasse 184. Diese Zeder zeigen wir auf unserer Foto.

Himalaja-Zeder (*Cedrus deodora*)

Erst bei den Vorarbeiten für dieses Jahrheft wurde uns bewusst, dass von dieser dekorativen Zeder gleich mehrere Exemplare Gärten zieren. In ihrer Heimat am Himalaja und in Afghanistan erreichen sie Höhen bis fünfzig Meter bei einem Jahreszuwachs bis zu einem Meter. So hoch sind die Bäume im Quartier Platten-Gasse, also an der Platten- und der Seeblickstrasse, natürlich nicht. Und das Exemplar am Kirchrain 29 ist erst 1983 gesetzt worden. Aber gern gesehen werden sie trotzdem. Der Baum auf unserer Foto steht seeseits des Hauses Plattenstrasse 36.

Bei allen Zedern stehen die Zapfen aufrecht, wie das Bild auf Seite 25 zeigt.

Welcher der beiden Zedern würden wir den Schönheitspreis zusprechen, der Atlaszeder links, oder der Himalaja-Zeder rechts?





Die Trauerbuche am Institutweg

Die Blutbuche an der Seestrasse beim Stapferheim

Die Buchen (*Fagus silvatica*)

Über die Buche – ihres roten Holzes wegen heisst sie in der Fachsprache Rotbuche – müssen wir den Horgnern sicher nicht viel erzählen. Mit rund 40 % ist sie im Sihlwald, also auf Horgner Gemeindegebiet, die am meisten vorkommende Holzart. Nach E. Krebs, «Die Waldungen der Albis- und Zimmerbergkette», stockt sie hier auf den humusreichen Böden in ihrem Optimumgebiet und ist bekannt für ihre hervorragende Rasse. Es kommt deshalb nicht von ungefähr, dass ihre Samen, die Buchnüsschen, bei genügendem Vorrat nach Dänemark geliefert werden können. Wer weiss im übrigen noch, dass in den Kriegsjahren die Buchnüsschen gesammelt wurden, um daraus Öl zu pressen? Haben wir dies auch vergessen, so ist die Rotbuche selbst so gut bekannt, dass wir dafür hier ihren Spielarten mehr Platz einräumen können.

Die Blutbuche (*Fagus silvatica purpurea* bzw. *Fagus atropunicea*)

Unsere Leser nähmen es uns übel, würden wir in unserem Jahrheft die Blutbuche beim Stapferheim übergehen. Sie gehört ja neben der Stapferheim-Eibe sicher zu den bekanntesten Bäumen in unserer Gemeinde. Durch die Verbreiterung der Seestrasse hat sie allerdings gelitten und benötigt regelmässig ein Stärkungsmittel in Form einer Lanzendüngung. Sie ist deshalb nicht so stattlich wie ihre Schwestern auf der Bocken, auf der Stotzweid und im Friedhof, um hier nur einige der zahlreichen Standorte dieser Holzart aufzuzählen. Im übrigen gleicht sie der Rotbuche. Bei den aus Sämlingen gezogenen Rotbuchen werden die Blätter im Laufe des Sommers grün; bei den veredelten dagegen bleiben sie purpurn. Mit einigem Stolz können wir Zürcher übrigens auf die Blutbuche blicken. Das erste Exemplar wurde nämlich vor 1680 in Buch am Irchel entdeckt, also in unserem Kanton (zitiert nach Gerd Krüssmann, Handbuch der Laubgehölze, 1977).

Die Trauerbuche (*Fagus silvatica pendula*)

Die Trauerweiden sind allgemein bekannt, doch wieviele wissen, dass es auch Trauerbuchen gibt? In Horgen gibt es mehrere Standorte dieses dekorativen Baumes, wobei die beiden Exemplare im Parkbad Seerose von unseren Wasserratten und Sonnenanbeterinnen sicher schon längst entdeckt worden sind. Weitere Bäume stehen an der Seegarten-, an der Garten- und an der Teufelbachstrasse. Für unsere Aufnahme vor die Qual der Wahl gestellt, haben wir uns für die Trauerbuche am Institutweg 7 entschieden, (Bild Seite 27). Sie zeigt deutlich das charakteristische Aussehen dieses Baumes, bei dem die Äste zuerst waagrecht ausgebreitet sind und dann senkrecht herabhängen. Die Trauerbuche ist eine Zwergform, die hochstämmig veredelt wird und deren Gipfeltrieb nicht höher wird als ursprünglich veredelt.

Die Farn- oder Schlitzblättrige Buche (*Fagus silvatica laciniata*)

Wichtig, sozusagen vor Kraft strotzend, stellt sich auf dem Friedhof die Schlitzblättrige Buche vor uns hin. Ihren Namen verdankt sie den fiederteiligen, d.h. mit schmalen Lappen versehenen Blättern. Um den Baum in seiner ganzen Grösse auf uns wirken zu lassen, stehen wir unter ihm, lehnen an den Stamm und blicken hinauf in die Krone. Über uns formt sich das Gewirr der Äste rundum zur Kuppel, die an den äussersten Enden beinahe den Boden berührt und so einen nahezu geschlossenen Raum bildet. Hier spüren wir es, ja meinen, es greifen zu können, welche Kraft dem Baum innewohnt, empfinden auch an einem heissen Sommertag die Kühle unter seinem Blätterdach. Wohltätig beeinflusst er das Klima der bodennahen Schichten. Auch in Trockenzeiten bleibt es hier lange feucht, und Insekten, Vögel und allerhand Kleintiere finden einen Lebensraum. So bildet denn der Baum samt den ihn bewohnenden Geschöpfen inmitten der gepflegten Umgebung des Friedhofs, wie eine Oase, eine Welt für sich. Einer zweiten Schlitzblättrigen Buche, die allerdings die Grösse ihrer Schwester auf dem Friedhof noch nicht erreicht hat, begegnen wir in den Fähranlagen.



Eine kleine Welt für sich bildet diese Schlitzblättrige Buche mit ihrer weit ausladenden Krone.





Die Blüten, grünliche Kugelköpfchen, hängen gleichzeitig mit den stacheligen Früchten vom letzten Jahr an den Zweigen.

Eine reizvolle Erscheinung ist der Amberbaum auf dem Friedhof hinter dem alten Gemeindehaus. Er erfreut besonders durch sein mehrfarbiges Herbstkleid.

Der Amberbaum (*Liquidambar styraciflua*)

Die Aufnahme dieses lichten, reizvollen Baumes entstand auf dem Friedhof, wo er wohl schon vor Jahren gegenüber der Friedhofhalle gepflanzt worden war. Nach den Angaben in der Literatur soll der Amberbaum in Gärten und Parks häufig anzutreffen sein. Für Horgen ist das kaum der Fall; wenigstens sind wir ihm ausser auf dem Friedhof nur noch an zwei Standorten begegnet, nämlich im Garten des Hauses Alte Landstrasse 27, also dort, wo sich die Stockerstrasse mit der Alten Landstrasse kreuzt, sowie beim Haus Hirsackerstrasse 33. Es ist eigentlich schade, dass der Amberbaum bei uns so wenig vorkommt, ist er doch recht dekorativ. Seine hohe Zeit hat er im Herbst, wenn das Grün seiner Blätter in ein Karminrot übergeht, in das sich gelb, grün, sogar etwas violett mischen. Die Blüten sind wenig auffällige grünliche Kugelköpfchen, und die Früchte, bis 3,5 Zentimeter dicke stachelige Kugeln, bleiben den Winter über bis in den Frühling am Baum. Die Art ist winterhart und kann bis 45 Meter hoch werden. Das Holz enthält eine angenehm duftende Zimtsäure und liefert ausserdem ein Harz, das als Heilmittel gegen Katarrh sowie als Zusatz zu Kaugummi verwendet wird.

Der Amberbaum stammt aus den USA, wo er in den Auenwäldern der Ostküste die vorherrschende Baumart ist. Weitere Arten kommen ausser in Nordamerika auch in China und auf Formosa vor.

Die Platane (*Platanus acerifolia*)

Den Baum auf unserer Foto kennt sicher jeder. Wirklich? Gehen wir nicht oft an ihm vorbei, ohne ihn zu beachten? Seinen Schatten spendet er zwischen dem Reformierten Kirchgemeindehaus und dem Katholischen Vereinshaus. Als Art ist er sicher einer der bekanntesten Bäume, die wir im Freiland antreffen. Schon, als wir klein waren, wiesen uns die Eltern auf den Baum mit der in grossen, dünnen Platten abspringenden Rinde hin und sagten: «Schau, das ist eine Platane.» Sie ist der Strassenbaum schlechthin, dem wir allerorten begegnen. Wir erwähnen hier lediglich die entlang der Sennhüttenstrasse gepflanzten Bäume. Klingt es nicht unglaublich, dass auch sie im Grunde ein Fremdling ist? Nach den Angaben in der Fachliteratur ist sie um 1650 in Spanien oder Südfrankreich als Hybride (Bastard) aus zwei in Südeuropa heimischen Arten entstanden. Schon früh, nämlich um 1680, wurden die ersten Bäume in England gepflanzt, wovon einige, man höre und staune, heute noch in bestem Zustand erhalten sind.

Die Platanen können, falls sie freistehen, nicht nur alt werden, sondern auch zu majestätischer Grösse heranwachsen. Mit den 45 Metern, welche sie erreichen, übertreffen sie manchen Kirchturm. Dies wird bei einer Pflanzung meist nicht berücksichtigt, so dass sie später, wenn man sieht, welchen Platz sie beanspruchen, vorzeitig gefällt werden müssen.

In der Fachliteratur wird die Platane der Art *Platanus acerifolia* (= ahornblättrige Platane) als der ideale Strassenbaum beschrieben. Sie ist unempfindlich gegen verdichtete Böden und das Stadtklima, auch werde sie nur selten von Krankheiten befallen. Diese letztere Auffassung muss vielleicht korrigiert werden. Gemäss Presseveröffentlichungen des Gartenbauamtes Zürich von 1993 und 1994 fallen nämlich Platanen zunehmend einer durch einen Pilz verursachten Krankheit zum Opfer. Vor dem Opernhaus mussten z. B. bereits einige Bäume gefällt werden. Als Ersatz kommen der Götter- und der Schnurbaum in Frage. Beide Arten werden in unserem Jahrheft ebenfalls beschrieben.

Der Amur-Ahorn (*Acer ginnala*)

Aufmerksam geworden sind wir auf diesen Baum erst, als wir uns für das Jahrheft mehr als sonst mit den Bäumen befassten. Der Amur-Ahorn ist im Grunde kein Baum, sondern meistens ein Strauch, hat also keinen durchgehenden Stamm. Ein prächtig ausgebildetes Exemplar finden wir an der Seestrasse auf der Höhe des Güterschuppens. Ein weiteres schmückt die kleine Anlage mit Ruhebank an der Seestrasse, dort, wo die Fährezufahrt über die Bahnlinie abzweigt. Beide Male steht der Baum an Stellen, die häufig vom motorisierten Verkehr befahren werden. So ist es verständlich, dass er wenig beachtet wird. Ein dritter Amur-Ahorn hat seinen Platz an der Einsiedlerstrasse zwischen den Häusern Bachtelstrasse 2 und 6. Wurde die Pflanze an allen drei Orten von kundiger Gärtnerhand ins Erdreich gebettet, ist dies am vierten Standort, den wir ausfindig gemacht haben, nicht der Fall. Wie die auf Seiten 5 und 6 beschriebene Birke wächst der Baum zwischen dem Dampfschiffsteg und der Sust aus der Ufermauer und behauptet dort seinen Platz gegenüber andern Sträuchern. Offensichtlich hat vor einigen Jahren einer der geflügelten Samen in der festgefügteten Mauer eine Ritze gefunden, wo er Wurzeln schlagen und ein Strauch heranwachsen konnte. Die Flügel Früchte des Amur-Ahorns sind schon im Sommer rötlich gefärbt, was zusammen mit dem Grün der Blätter dem Strauch ein Aussehen verleiht, das ihn schon von weitem von anderen deutlich unterscheidet. Auch das Laub verfärbt sich beizeiten im Herbst, wird leuchtend rot, so dass die Art auch unter dem Beinamen Feuer-Ahorn bekannt ist.



Die Platane beim reformierten Kirchgemeindehaus; ihre Früchte erscheinen schon zeitig im Jahr.

Rot leuchten im Sommer die geflügelten Samen dieses Amur-Ahorns an der Seestrasse beim Güterschuppen.



Wie so manches Gewächs, das wir im Jahrheft beschreiben, stammt auch der Amur-Ahorn aus dem Ausland, nämlich aus China. Er ist aber weitverbreitet und wird in Russland und in den USA häufig als Schutzhecke gegen Schneestürme angepflanzt.

Die Eibe (*Taxus baccata*)

Die Eibe auf unserer Foto ist bekannt als die Stapferheim-Eibe, dies, weil sie an der Lindenstrasse das Wahrzeichen des dortigen Altersheims bildet. Mit ihrem Durchmesser von gut 68 Zentimetern ist sie der älteste Baum in unserem Siedlungsgebiet. Möglicherweise hat sie Landrichter Hans Heinrich Stapfer gepflanzt, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Neuhaus – dem heutigen Stapferheim – seine Textilfirma betrieb. Sie sieht allerdings schütter aus und ist ein eigentlicher Kummerbaum. In den siebziger Jahren war bei der Verbreiterung des Trottoirs ihr Wurzelwerk verletzt worden, und 1985, als an der Lindenstrasse erneut Anpassungsarbeiten notwendig wurden, drohte ihr sogar das «Aus». Mit einer regelmässigen Düngung und indem man sie im oberen Teil vom stark wuchernden Efeu befreite, hofft man, sie erhalten zu können. Eiben weisen allerdings eine unverwüsthliche Ausschlagskraft auf. In Deutschland haben sie im Zweiten Weltkrieg sogar Bombardierungen überstanden. So könnte sich auch die Stapferheim-Eibe von den Eingriffen der letzten Jahrzehnte erholen.

Erfreulicherweise begegnen wir schön gewachsenen, gesunden Eiben beim Haus Einsiedlerstrasse 152, in der Grünanlage bergseits des Gerweweges sowie in der kleinen, von der Einsiedler-, Pünt- und Heubachstrasse umgebenen Anpflanzung. Wegen ihres dunklen Nadelkleides wird die Eibe häufig auf Friedhöfen angepflanzt, so auch bei uns. Sehr gefällig ist die Reihe der vom Gärtner sorgfältig mit der Schere kegelförmig zugeschnittenen Bäume, die sich auf dem obersten Weg durch den Friedhof zieht und ihn bergseits würdig abschliesst.

Ihr häufigstes Vorkommen hat die Eibe in schattigen Schluchten und an Steilhängen. Am Albishang, z. B. bei der Schnabellücke, durchwandern wir ganze Bestände. Im 15. und 16. Jahrhundert hat Zürich Eibenholz nach England ausgeführt, und zwar als Kriegsmaterial, denn es eignet sich vorzüglich zur Anfertigung von Pfeil und Bogen. Im Wüesttobel



stockt eine Eibe, die sehr wahrscheinlich der älteste Baum im Kanton ist. Nach einer früheren Mitteilung von Stadtförster Walter Bühler weist sie einen Durchmesser von neunzig Zentimetern auf, was auf ein Alter von 500 bis 700 Jahren schliessen lässt. Es ist somit möglich, dass sie schon Wurzeln geschlagen hatte, als 1291 auf dem Rütli die ersten Eidgenossen den Bundesbrief beschworen.

Der Spitzahorn (*Acer platanoides*)

Wievielen Lesern geben wir wohl mit der Frage «Wo steht dieser Baum?» ein Rätsel auf? Auf alle Fälle haben wir schon viele durchaus orts- und baumkundige Bekannte nach diesem Baum befragt und stets die Antwort erhalten: «Habe ich noch nie gesehen.» Offenbar ist der Standort nur den nächsten Anwohnern bekannt. Es ist ein Spitzahorn, und er steht an der Zugerstrasse zwischen den Häusern Nr. 49 und 51. Eingeeengt, war er gezwungen, sich in die Höhe zu recken. Das tat er auch, und er dürfte der höchste Spitzahorn sein, dem wir im Freiland begegnen. In seiner Krone nistet mit einiger Regelmässigkeit ein Paar Rabenkrähen. Bereits hören wir den Einwand: «Was, ausgerechnet Rabenkrähen?» Ja, Rabenkrähen, auch dieser Vogel hat seine Aufgabe in der Natur und dass er an der belebten Zugerstrasse brüten kann, zeigt, dass es auch in unserem dichtbesiedelten Horgen ökologische Nischen und Biotope gibt und der Baum dem Ruf nach «Natur vor der Haustüre» gerecht wird wie kaum einer. Das soll in unserem dem Naturschutzjahr 1995 gewidmeten Jahrheft auch gesagt sein.

Mit dem Berg- und dem Feldahorn gehört der Spitzahorn zu jenen Bäumen, deren gespaltene Früchte sich die Kinder gerne als Nasenschmuck aufsetzen. Die Früchte sind sogenannte Schraubenflieger, und ein sauber drehender Ahornsamer braucht eine Sekunde, um einen Meter zu fallen. Ausserdem soll er vier Kilometer weit fliegen und dabei Höhendifferenzen von tausend Metern überwinden können.



Blüten und austreibende
Blätter des Spitz-Ahorns

Leben und Farbe bringt der hochgewachsene Spitz-
Ahorn ins dicht überbaute Entweder-Quartier.



Im Gegensatz zu so mancher Baumart, der wir ohne weiteres den Schweizer Heimatschein ausstellen, die aber in Wirklichkeit ein Fremdling ist – die Platane, die Pappel, auch der Nussbaum gehören dazu – ist der Ahorn ein Urschweizer. Schon die Pfahlbauer errichteten ihre Häuser auf Ahornpfählen. Und in wieviel Ortschaften ist nicht das Wort Ahorn versteckt, bei uns z.B. in Arn.

Möge uns der Baum an seinem nicht gerade in die Augen springenden Standort an der Zugerstrasse noch recht lange erhalten bleiben, Farbe in das Grau der Häuser und Strassen bringen und für manches Tier ein Refugium darstellen; es müssen ja nicht nur Rabenkrähen sein.

Die Eiche (*Quercus sp.*)

Mit «Arm in Arm und Kron' an Krone steht der Eichenwald verschlungen» beginnt das Gedicht «Waldlied» von Gottfried Keller. Doch hier irrt unser grosser Zürcher Dichter. Denn einen Eichenwald, wo die Bäume mit Kronenschluss stehen, wie wir dies beim Buchen- und beim Tannenwald als natürlich empfinden, hat es nie gegeben. Die Eiche hat ein grosses Lichtbedürfnis, ist in der Jugend geschwächt, und ist deshalb im Hochwald gegenüber ihren vitaleren Konkurrenten unterlegen.

Grosse Bedeutung hatte sie früher im Mittelwald, also in der Waldform, bei der stark ausschlagfähige Holzarten wie Erle, Ahorn, Linde, Esche usw. das Unterholz bildeten, das in regelmässigem, zehn- bis zwanzigjährigem Turnus als Brennholz oder für Rebstickel und Zäune genutzt wurde, während die Eiche zusammen mit der Buche und der Tanne als Oberholz «gebannt», d.h. geschützt war. Die Busse für das unbewilligte Fällen einer Eiche betrug z.B. 1524 im Sihlwald zehn Pfund. Geschätzt waren die Eichen als «bärend böm», als fruchttragende Bäume, denn die Eicheln waren ein begehrtes Schweinefutter. Sie erzeugten ein kerniges Fleisch und festen Speck, was Grimmelshausen – er lebte während des Dreissigjährigen Krieges – im «Simplicissimus» zur Aussage veranlasste: «Auf den Eichen wachsen die besten Schinken.» Das gehört alles der Geschichte an. Geschichte ist auch, dass die Kelten, zu denen die Helvetier gehörten, der Eiche eine mystische Kraft zumassen, und Gericht halten wir heute im Gerichtsgebäude und nicht mehr wie die Germanen unter der Thing-Eiche. Dennoch hat sich die Beliebtheit dieses Baumes von der Kelten- und der Germanenzeit bis in die Gegenwart gehalten. Heimisch sind bei uns die Stieleiche (*Quercus robur*) und die Traubeneiche (*Quercus petraea*). Der Traubeneiche auf unserer Foto sind wir im Park der Stünzi-Villa an der Plattenstrasse begegnet. Auf dem Areal der Bergli-Schulanlagen, an der Einsiedlerstrasse 278 sowie beim Bürogebäude der Feller AG stossen wir auf einige aus Amerika stammende Rot-Eichen (*Quercus rubra*). Eine Reihe von acht Rot-Eichen trennt überdies den Dorfplatz von der Rampe, die von der Zugerstrasse hinaufführt. Die Art weist eine glatte Rinde auf, so dass auf ihr bedeutend weniger Insekten Unterschlupf finden und sie für die Vögel kein geeignetes Nahrungsbiotop darstellt. Die Ornithologen raten deshalb von ihrer Anpflanzung ab.

Wer sich eine Freizeit-Beschäftigung sucht, die ihn dauernd in Atem hält, der befasse sich mit den Eichen. Weltweit gibt es rund achthundert Arten, und um sie alle kennenzulernen, gibt das doch einiges zu tun.

Die Schwarzerle (*Alnus glutinosa*)

Was wäre die Ebene des Chlausplätzli ohne diese prächtige, von unten bis zur Krone dichtbeastete Baumgestalt mit dem für ihre Art typischen bis zum Wipfel durchgehenden Stamm! Ausser dieser Schwarzerle und einem Haselstrauch unterbricht nichts die Monotonie der Fläche bis zur Baumschule in der Nähe des



Auf der grossen Ebene beim Klausplätzli konnte sich diese Schwarzerle frei entfalten. An den Zweigen hängen im Frühling gleichzeitig junge Blütenkätzchen und die vorjährigen Früchte.



Schon die Kelten und Germanen massen der Eiche eine besondere Bedeutung bei. Die Früchte der Traubeneiche wachsen traubenartig gebündelt.



Hauses zum Sternen. Wir wollen dem Landwirt dankbar sein, dass er den Baum stehen gelassen hat, obwohl er ihm bei der Bewirtschaftung seines Landes sicher oft genug im Weg steht. Die Schwarzerle konnte sich dort gut entwickeln, hat sie doch ihren Standort dicht neben dem aus dem Bergweiher Richtung Sihltal fliessenden Wüeribach; damit hat sie dauernd nasse oder doch feuchte Füsse, und das ist, was sich diese Baumart für ihr Wohlergehen wünscht. Es ist dies eine alte Erkenntnis, lesen wir doch bei Ernst Krebs in «Waldungen der Albis- und Zimmerbergkette», dass die Stadt Zürich bereits in einer Waldordnung von 1773 angeordnet hat, «die Riedflächen trocken zu legen oder mit Erlen zu bepflanzen». In der Fachliteratur wird deshalb ihr Vorkommen auch beschrieben als «häufig an Wasserläufen, ganz Europa bis Sibirien und Nordafrika».

Der Laie kann die Schwarzerle ohne weiteres an den leicht gezähnten Blättern erkennen, die als Besonderheit keine Spitze aufweisen, sondern so aussehen, als sei diese von einem Tier abgebissen worden. Die zapfenähnlichen Früchte hängen den Winter über am Baum und werden wegen der darin enthaltenen Samen in der kalten Jahreszeit häufig von Erlenzeisigen aufgesucht. Dieser Wintergast wird denn auch, wenn er sich bei uns einstellt, von den Ornithologen meist zuerst dort angetroffen.

Ergänzend sei an dieser Stelle beigefügt, dass wir am Schleifetobelweg, dort, wo das Strässlein dem Tobel entlang zur ehemaligen Bleiche hin abfällt, zwei Grünerlen (*Alnus viridis*) begegnen. Ihr für die Art recht hoher Wuchs zeigt, dass ihnen der dortige Biotop zusagt, ist sie doch als Gebirgsbaumart Steilhänge gewohnt. In den Alpen leistet sie bei der Grünverbauung gute Dienste.

Die Edelkastanie – der Marronibaum (*Castanea sativa*)

Heisse Marroni kennen wir von Kindsbeinen an, und wenn uns der Biswind auf dem Dorfplatz oder wo auch immer den Geruch frischgerösteter «Chestene» zuträgt, können wir auch im hohen Alter nicht widerstehen, bis wir eine Tüte mit diesen wohlschmeckenden Früchten erstanden haben. Wissen wir aber auch, wie der Baum aussieht, der sie hervorbringt, und wer kann auf Anhieb sagen, wo der Baum auf unserer Foto steht? Wenn wir auf der zweitletzten Etappe unseres baumkundlichen Rundgangs auf dem Berg zum Eschtürli hinauf wandern, finden wir ihn unmittelbar nach dem Weiler Bruppacher, wo er schon seit Jahrzehnten, sicher von vielen unbeachtet, seinen Schatten auf die dortige Scheuneneinfahrt wirft. Auf den «sturmumtosten Höhen» des Zimmerbergs, der Bruppacher liegt immerhin 700 Meter über Meer, blüht zwar unser Baum im Frühling, doch Früchte dürfen wir von ihm als wärmeliebender Art ausser nach heissen Sommern keine erwarten.

Der Baum beim Bruppacher ist indessen nicht der einzige seiner Art. Mehrere Esskastanien finden wir an der Gstaldenstrasse, zwei Bäumen begegnen wir bei der Mündung der Plattenstrasse in die Seestrasse, und einer steht an der Neugasse unmittelbar vor dem Eingang zum Zimmerbergtunnel. Den grössten kennen wohl die Schüler des Rotwegs Schulhauses, bildet er doch Teil der dortigen seeseitigen Anlage.

Die Heimat der Esskastanie wird in der Türkei vermutet, doch war der Baum schon in der Antike in Griechenland, Italien und Spanien verbreitet. Wahrscheinlich kam er, wie die Rebe, durch die Römer zu uns. Es ist dies eine Holzart, die am besten in Weinbaugebieten gedeiht. Da sie am Stock reichlich ausschlägt, ist sie die geeignete Art im Niederwald, wo ihr Holz in Rebbaugebieten mit Vorliebe für Pfähle im Weinberg verwendet wird. Weil es schön gefärbt ist, verwendet es auch der Schreiner gerne für Möbel. Die Esskastanie kann im übrigen erstaunlich alt werden. Ihre Altersgrenze liegt bei mehr als fünfhundert Jahren.

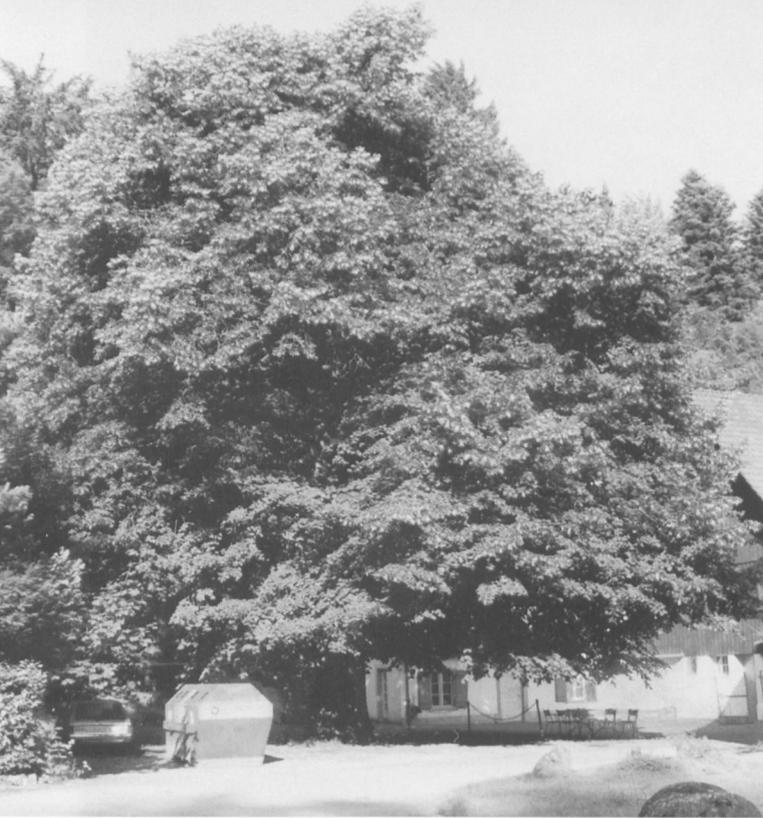


Der höchste Standort einer Edelkastanie in unserer Gemeinde ist jener beim Weiler Bruppacher, auf beinahe 700 Metern Höhe.

Die Blüten der Edelkastanie sind Bündel von langen dünnen Kätzchen.



Die Stacheln der Fruchthülle stehen dichter und sind schärfer als jene bei den Rosskastanien.



Die 150jährige Sonderbundslinde beim Forsthaus Sihlwald gehört zu den bei uns seltenen Erinnerungs-Bäumen. Sie wurde 1847 zum Gedächtnis an den Sonderbundskrieg durch Stadtforstmeister Karl Anton von Orelli gepflanzt.

Während der Blütezeit um Ende Juni lockt der starke süsse Lindenduft die Bienen von weither an.



Die Sonderbundslinde – ein vergessener Erinnerungsbaum

Die Linde ist wohl der am meisten gepflanzte Freilandbaum bei uns, sei es von den bei uns heimischen Arten eine Sommer- oder eine Winterlinde (*Tilia platyphylla* bzw. *Tilia cordata*). Eine die Umgebung beherrschende Sommerlinde besitzen wir beim Sunnehügeli. Auf dem Bergliplatz spendete eine Winterlinde ihren Schatten dem Nägelibrunnen, bevor er an den jetzigen Standort versetzt wurde. Die Winterlinde unterscheidet sich von ihrer Schwester durch die kleineren Blätter, ihre Blüten duften süsser und ge-

ben einen besseren Tee («Tee-Linde»). Eine Reihe von vorwiegend Winterlinden trennt den Rainweg vom Pausenplatz der Schulanlagen Berghalden/Rainweg. Nicht, oder noch nicht im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert ist die 1984 bei den Schul- und Sportanlagen Waldegg gesetzte Murtner Linde, eine durch die vegetative Vermehrung (Stecklinge) jüngere Schwester der berühmten Murtner Linde in Freiburg. Artenmässig ist sie eine Naturhybride, die unter den Botanikern als Gewöhnliche oder Holländische Linde (*Tilia europaea* oder *Tilia vulgaris*) bekannt ist. An die Lindenallee am Bockenweg schliesslich dürfte kaum jemand Hand anlegen, ohne dass die Öffentlichkeit mit Empörung reagieren würde. Nach einer von der Firma Rusterholz in Oberrieden vorgenommenen Bestimmung handelt es sich bei den grossstämmigen Bäumen, die die Auffahrt zur Bocken flankieren, um Hänge-Silber-Linden (*Tilia petiolaris*).

Doch von all diesen Linden soll hier nicht die Rede sein, sondern vielmehr von der in Sihlwald zwischen dem ehrwürdigen Forsthaus und dem gleichnamigen Restaurant stehenden mächtigen Sommerlinde. 1847 hatte sie der damalige Stadtforstmeister Karl Anton von Orelli als etwa fünfjähriges Bäumchen zur Erinnerung an den von den liberalen Kantonen siegreich beendeten Sonderbundskrieg ins Erdreich gesetzt, sie gilt seither als Sonderbundslinde. Die Suche nach Belegen für diesen Erinnerungsbaum gestaltete sich ungewöhnlich mühsam und zeitraubend. Weder mit der Gegend vertraute Forstleute noch Historiker wissen etwas von ihr. Unbekannt ist sie sowohl in der Forstbibliothek der ETH wie im Europäischen Baumarchiv in Muri AG. Einen Hinweis auf den Sonderstatus dieses Baumes vermissen wir auch in dem 1986 aufgenommenen Inventar der Natur- und Landschaftsschutzobjekte der Gemeinde, obwohl er nach einer Mitteilung des damaligen Stadtforstmeisters Andreas Speich mit einem Schild «Sonderbundslinde» versehen war. Es ist dies ein Zeichen dafür, dass die Sonderbundslinde dem Bewusstsein von Behörden und Öffentlichkeit vollständig verschwunden ist. Das von Ulrich Meister – er war von 1875 bis 1914 Stadtforstmeister – 1883 verfasste Werk «Die Stadtwaldung von Zürich» enthält zwar eine Foto mit der Legende «Grosse Linde bei der Restauration, 1847 gepflanzt», die sie bereits als stattlichen Baum zeigt, jedoch keinen Hinweis im Text auf seine Bedeutung. Die älteste schriftliche Beschreibung fanden wir im Stadtarchiv (nicht Staatsarchiv) Zürich in einer Sammlung von Zeitungsausschnitten, die den Sihlwald betreffen. Es ist dies ein mit «Chronos» gezeichneter Artikel unter dem Titel «Die Sonderbundslinde im Sihlwald», der am 29. November 1946 im «Volksrecht» erschienen ist. Die Daten über den Baum haben wir diesem Beitrag entnommen. Zeitgründe zwangen uns, weitere Nachforschungen abzubrechen, obwohl in der Dokumentensammlung des Stadtarchivs sicher noch weitere Belege zu entdecken sind. Der Chronist schreibt im «Volksrecht» «von der prächtigen Linde beim Forsthaus Sihlwald... unter der schon Tausende gegessen seien». Stadtforstmeister von Orelli habe ein «besonders schönes und gesundes Exemplar ausgesucht und eigenhändig neben dem Forsthaus in den Boden gesetzt». Eine ergänzende Mitteilung dazu findet sich im 1932 erschienenen Heimatbuch «Das Albisgebiet» des Schriftstellers Gottlieb Binder, wonach die Linde zur Erinnerung an das Gefecht von Gisikon (23. November 1847) gepflanzt worden sei. 1946 wies die Linde auf Brusthöhe einen Umfang von 3,14 Metern auf. Heute, rund fünfzig Jahre später, sind es 3,7 Meter. Schade ist, daran stossen sich viele Baum- und Geschichtsfreunde, dass die mächtige Linde im Sommer als Schattenspender für parkierte Autos erhalten muss. Etwas mehr Wertschätzung hätte unser Veteran sicher verdient.

Möge der vorliegende Beitrag in der Öffentlichkeit die Erinnerung an die Sonderbundslinde wiedererwecken. Gepflanzt wurde sie als Andenken an ein bedeutungsvolles Ereignis in der Geschichte unseres Landes – ein Ereignis, das zum heutigen Bundesstaat führte und eine gedeihliche Entwicklung möglich machte.

Nachwort . . . und ein Wunsch

Mit den Baumarten, die wir vorstehend in Wort und Bild vorstellen, ist die Liste der Bäume, die unser Ortsbild prägen, natürlich nicht erschöpft. Platzgründe zwingen uns jedoch zu einer Beschränkung. Baumfreunde und solche, die es werden wollen, weisen wir deshalb nachstehend auf einige weitere Gewächse hin, die ebenfalls unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Im Park bei der Seerose breitet am Fusse eines Mammutbaums nahe der Ufermauer eine Kopfeibe (*Cephalotaxus harringtonia*) ihre Zweige aus, die vielleicht schon in dem vom «Millionen-Huber» geschaffenen Park gepflanzt worden war (siehe die Bemerkung bei der Weihrauchzeder); es ist dies ein aus China stammender Strauch. Wie als Wächter stellt sich zwischen der Seerose-Anlage und dem Parkbad eine breitausladende Silberpappel (*Populus alba*), an deren Stamm bis hinauf zur Krone ein Efeu rankt. Einer Silberpappel begegnen wir auch auf dem Friedhof nördlich der Kirche. Auf der kleinen Anlage mit Ruhebänken bei der Bootshaabe breitet sich ein Virginischer Wacholder (*Juniperus virginiana*) aus, der mit seinem Umfang von nicht weniger als 25 Metern möglicherweise Aufnahme ins Guinness-Buch der Rekorde fände. Die Ufermauer zwischen Dampfschiffsteg und der Sust verschloss sich auch einer Espe (*Populus tremula*) nicht, einem der wenigen Exemplare dieser Art, die bei uns im Freiland vorkommt. An der Nordseite der Sust versucht eine aus Ufersteinen spriessende Rosmarinblättrige Weide (*Salix rosmarinifolia*) die Abfalldeponie zu verdecken, die durch unachtsame Spaziergänger dort entstanden ist. In den Fähreanlagen wird eine Arve (*Pinus cembra*) von Eiben bis über die halbe Höhe derart bedrängt, dass wir ihr Artenmerkmal, die zu fünf gebündelten Nadeln, fast nicht feststellen können. Von der Schwedischen Mehlbeere (*Sorbus intermedia*) finden wir drei Exemplare bei der Einmündung der Neudorfstrasse in die Seestrasse und zwei bei der Kreuzung Bergstrasse/Eggweg.

Ein unerwarteter Gast aus den Bergen:
Die Arve in den Fähre-Anlagen.

Die Kopfeibe am Fuss eines
Mammutbaums bei der Seerose



Mit seinem Umfang von 25 Metern ist der Virginische Wacholder in der Anlage beim Schiffsteg das grösste bei uns vorkommende Gewächs dieser Art.



Scheinzypressen (*Chamaecyparis lawsoniana*) sind ziemlich häufig, wohl die zwei schönsten Exemplare stehen am unteren Ende der Bergwerkstrasse. Bergseits des Rotwegschulhauses, aber immer noch zur dortigen Anlage gehörend, können wir uns mit der Gleditschie, die auch als Christusdorn bekannt ist (*Gleditsia triacanthos*) sowie einem Katsurabaum (*Cercidiphyllum japonicum*) befassen. Schliessen wir die Aufzählung bemerkenswerter Baumgestalten ab mit der Sapindus-Fichte (*Picea orientalis*) an der Stockerstrasse 18 beim Cevi-Zentrum.

Wenn unsere Aufzählung auch kurz ist, gibt sie doch ebenfalls einen Eindruck von der Vielfalt der Gewächse, die unser Ortsbild prägen.

Der aufmerksame Leser wird feststellen, dass wir in den Begleittexten zu den Fotos angeben, wo die Art ebenfalls vorkommt. Diese Angaben sind selbstverständlich nicht lückenlos, vielmehr lediglich eine Auswahl aus einer Reihe weiterer Standorte.

Zuletzt erlauben wir uns, hier einen Wunsch mancher Baumfreunde weiterzugeben: Wäre es nicht möglich, wenigstens die bedeutsamsten, auf öffentlichem Grund stehenden Bäume mit einem Namensschild – deutsch und lateinisch – zu versehen, so dass, wer nach einer bestimmten Art Ausschau hält, nicht erst umständlich suchen muss.

Benützte Literatur (nur aufgeführt, wenn im Text nicht vermerkt):

- Baum-Zeitung, Jahrgänge 11–24 (1977-1990) bzm Verlag GmbH, D-32378 Minden
- Dallimore and Jackson, Handbook of Coniferae
- Encyclopaedia Britannica, May 1995
- Godet Jean-Denis, Bäume und Sträucher
- Krüßmann Gerd, Handbuch der Laubgehölze, 3 Bände
- Krüßmann Gerd, Die Nadelgehölze
- Küchli Christian, Auf den Eichen wachsen die besten Schinken
- Leibundgut Hans, Wirkungen des Waldes auf die Umwelt des Menschen
- Marquardt Karl, Die Vögel von Horgen und seiner Umgebung, Horgner Jahrheft 1989
- Mitchell Alan, Die Wald- und Parkbäume Europas
- Trees of Canada, Department of Forestry 1961
- Vogler Paul, Die Eibe in der Schweiz
- Verschiedene Verfasser, 650 Jahre Zürcher Forstgeschichte, 2 Bände
- Ornis, Zeitschrift des Schweizer Vogelschutzes Nr. 2/1991

Alphabetisches Verzeichnis der beschriebenen und abgebildeten Baumarten

	Seite
Amberbaum (<i>Liquidambar styraciflua</i>)	29
Amur-Ahorn (<i>Acer ginnala</i>)	30/31
Araukarie (<i>Araucaria araucana</i>)	23
Arve (<i>Pinus cembra</i>)	40
Atlas-Zeder (<i>Cedrus atlantica</i>)	26
Birke (<i>Betula verrucosa</i>)	5/6
Blutbuche (<i>Fagus sylvatica purpurea</i> bzw. <i>Fagus atropunicea</i>)	27
Buchen (<i>Fagus sylvatica</i>)	27/28
Edelkastanie (<i>Castanea sativa</i>)	36/37
Eibe (<i>Taxus baccata</i>)	32
Eiche (<i>Quercus</i> sp.)	34/35
Esche (<i>Fraxinus excelsior</i>)	10/11
Eschen-Ahorn (<i>Acer negundo</i>)	21
Gingko biloba	14/15
Götterbaum (<i>Ailanthus altissima</i>)	7/8
Himalaja-Zeder (<i>Cedrus deodora</i>)	26
Kanada-Pappel (<i>Populus x canadensis</i>)	16/17
Kanadische Hemlockstanne (<i>Tsuga canadensis</i>)	14/15
Kaukasische Flügelnuss (<i>Pterocarya fraxinifolia</i>)	12/13
Kopfeibe (<i>Cephalotaxus harringtonia</i>)	40
Lärche (<i>Larix decidua</i>)	19
Libanon-Zeder (<i>Cedrus libani</i>)	24–26
Linde (<i>Tilia platyphylla</i> bzw. <i>Tilia cordata</i>)	38/39
Mammutbaum (<i>Sequoiadendron giganteum</i>)	3
Nordmannstanne (<i>Abies nordmanniana</i>)	9/10
Pappel (<i>Populus nigra</i> var. <i>italica</i>)	6/7
Platane (<i>Platanus acerifolia</i>)	30/31
Rosskastanie (<i>Aesculus hippocastanum</i>)	12/13
Rottanne (<i>Picea abies</i>)	22
Schlitzblättrige Buche (<i>Fagus sylvatica laciniata</i>)	28
Schnurbaum (<i>Sophora japonica</i>)	20
Schwarzerle (<i>Alnus glutinosa</i>)	34–36
Serbische Fichte (<i>Picea omorica</i>)	16/17
Spanische Tanne (<i>Abies pinsapo</i>)	9
Spitzahorn (<i>Acer platanoides</i>)	33
Trauerbuche (<i>Fagus sylvatica pendula</i>)	27/28
Tulpenbaum (<i>Liriodendron tulipifera</i>)	24/25
Urwelt-Mammutbaum (<i>Metasequoia glyptostroboides</i>)	18
Wachholder (<i>Juniperus virginiana</i>)	40/41
Weihrauchzeder (<i>Calocedrus decurrens</i>)	4/5
Zedern (<i>Cedrus</i> sp.)	24–26

Horgen im Jahre 1994

Wie in jedem Jahrheft bildet wiederum eine Chronik des Vorjahres den Abschluss, ergänzt durch Ausstellungen und die Liste der sportlich erfolgreichsten Horgnerinnen und Horgner.

Januar

- 10.–16. Woche des gemeinsamen Betens
13. Premiere Dramatischer Verein Horgen mit seinem Stück «Liebi mit Bläschade»
Schach Zürichsee-Mannschaftsmeisterschaft im Schinzenhof
«Denkpause» – Helen Gawrysz spricht über «Frausein ist ein Armutsrisiko»
15. Quartetto Madrigalesco an der zweiten Matinee der Musikschule
23. Konzert mit Madrigalchor Wetzikon, einem Blechbläserensemble und Jakob Wittwer in der ref. Kirche
- 28.–29. Überlebenshilfe für Ex-Jugoslawien im ref. Kirchgemeindehaus
28. Autor Peter Weber liest aus seinem Erstlingsroman «Der Wettermacher» im ref. Kirchgemeindehaus
- 29.–30. Erneuerungswahl von 9 Mitgliedern und des Präsidenten des Gemeinderates: Walter Bosshard (Gemeindepräsident), Paul Bächtiger, Max Clerici, Ruth Frey, Eduard Hofmann, Andreas Schadegg, Madeleine Speerli-Stöckli, Hans Stünzi, Karl Wandeler
Erneuerungswahl von 7 Mitgliedern der Rechnungsprüfungskommission und
Erneuerungswahl von 6 Mitgliedern der Sozialbehörde
31. Jürg Baur wird anstelle des austretenden Kurt Ackle als Gemeindepolizist gewählt.
Vreni Rothacher und Bruno Stillhart neu in der kath. Kirchenpflege.

Februar

- 3.–4. «LuftiBus» Aktion der Lungenliga auf dem Dorfplatz
4. Ballett-Aufführung des Studios Nina Wahlich im ref. Kirchgemeindehaus
5. Kath. Vereins-Fasnacht «Horgner Disneyland»
Fasnacht im Horgenberg
Rock-Symphonie der Harmoniemusik Helvetia mit dem Orchesterverein Horgen-Thalwil im Schinzenhof
6. Briefmarkenbörse des Philatelistenvereins Horgen-Wädenswil
9. Cabaret Rotstift im Schinzenhof
Golf Driving Range-Anlage Rietwies vom Regierungsrat abgelehnt
10. Kleinkunst von Alex Porter und Heinz Büchel im JFZ
14. 15 Jahre Wohnheim Humanitas
- 19.–22. Horgner Fasnachts-Tage

März

4. Spatenstich zum neuen Mehrzweckgebäude Horgenberg
7. Squash-Racket-Club Horgen gegründet
11. Baby Jail im JFZ
Helen Bischof-Thalmann lädt zur ökumenischen Veranstaltung ins kath. Vereinshaus ein
Heimatabend im ref. Kirchgemeindehaus
13. 3. Matinee der Musikschule Horgen in der Seerose
60 Jahre Jungwacht und Blauring
16. Max Clerici neu als Vertreter Gemeinderat in der Schulpflege
17. Am Religions-Tag der kath. und ref. Kirche befasst sich die 2. Oberstufe mit dem Thema «Tod»
19. Frühjahrskonzert des Musikkreises Horgen im ref. Kirchgemeindehaus
Tag der offenen Tür bei der Horgner Kläranlage
22. Jahresversammlung der «Stiftung für das Ortsmuseum und die Chronik der Gemeinde Horgen»
27. Harfenspiel von Xenia Schindler im JFZ

April

1. Besinnliches Karfreitags-Konzert in der ref. Kirche
7. Schlüsselübergabe für neue Autodrehleiter im Feuerwehrdepot
10. René Peterhans neuer RPK-Präsident, Thomas Notz Schul-Präsident, Pfarrer Thomas Bieger bestätigt, Charles Jean-Richard Präsident der Evang.-Ref. Kirchenpflege
14. Arthur Beul im Seniorenzentrum Baumgärtlihof
15. «Anzeiger des Bezirkes Horgen» im neuen Kleid
17. OLG organisiert Nationalen Orientierungslauf B
4. Matinee der Musikschule Horgen
18. Distanzfahren für Pferdefuhrwerke und Gespanne des Reitvereins
- 20.–24. 10. Frühlingsausstellung auf dem Horgenberg
22. Konzert Orchester der Musikhochschule Zürich im ref. Kirchgemeindehaus
23. Gäste aus Hronov zu Besuch in Horgen

Mai

1. 1.-Mai-Feier mit Regierungsrat Moritz Leuenberger im ref. Kirchgemeindehaus
5. Prof. Kurt Pahlen spricht über Musik im Baumgärtlihof
6. Muttertagskonzert der singenden und musizierenden Vereine Horgen im ref. Kirchgemeindehaus
7. Festa Popolare der Colonia Libera Italiana auf der Horgner Allmend
8. Der Zürcher Forstdienst stellt im Horgner Wald einen Parcours auf
- 14.–15. Grosse Kleintierschau im «Schlitten», Arn
- 16.–20. Projektwoche im Schulhaus Rotweg
17. GV der «Pro Horgen»; Hans-Jörg Huber neuer Vizepräsident
18. Unwetterschäden im Bezirk Horgen, Hochwasser der Sihl
Vernissage Erwin Eggmann im Toscaner Keller an der Zugerstr. 90
- 19.–25. Qualifikationsturnier der Wasserball-Junioren-Europameisterschaft in Horgen
22. Pfingstkonzert des Berner Münster-Organisten in der ref. Kirche Horgen
27. Abschiedskonzert des Spiels Grenzbrigade 6 im Schinzenhofsaal
Premiere T-nünzg mit dem Stück «Zahl wird nüd»
28. Interessengemeinschaft IG lädt zur «Soirée surprise» auf der Schinzenhof-Piazza ein
Familienplauschtag der Kleinkinderberatung des Jugendsekretariates in der Seerose
29. Turnverein Horgen organisiert kantonalen Jugendriegentag auf der Sportanlage Waldegg
«Quantett» Johannes Kobelt zu Gast im JFZ
31. Verkehrsverein Horgen: Hans-Jörg Huber neuer Präsident

Juni

4. Marlene Oswald und Patrick Ott sind die schnellsten Horgner auf der Leichtathletikanlage in der Waldegg
5. Frührschoppen-Konzert der Harmonie Musik Helvetia in der «Chäpfner Hütte»
Konzert der Litauischen Symphoniker in der ref. Kirche
- 10.–12. 60-Jahr-Jubiläum Jungwacht und Blauring Horgen
11. Einjähriges Bestehen des Horgner Kleinheims für Jugendliche
Sportkadetten holen Silber am Fussball-Grümpeltturnier in Winterthur
12. Orgel-Nachwuchs-Konzert in der ref. Kirche
15. «Fremd» – eine Comic-Ausstellung der Kommissionen der evangelischen und katholischen Kirchen
16. Kirchgemeindeversammlung der röm.-kath. Pfarrei Horgen; Gast Bischof Peter Henrici
17. Sommernachtsfest Quartierverein Tannenbach
Abschlussfest im «Humanitas» anlässlich der Projektwoche der Heilpädagogischen Schule Horgen
- 20.–25. «Zirkus Purzel» – Projektwoche der Schüler im Schulhaus Baumgärtli
23. Gemeindeversammlung: «Cholerain» angenommen, «Hüenerbüel» kommt vors Volk
- 24.–26. Der Veloclub feiert sein 100-jähriges Bestehen im Zelt auf der Piazza
26. Blockflötenmusik an der Matinee der Musikschule Horgen in der Villa Seerose
Volleyballerinnen der Frauenriege Horgen siegen am Turnier der Kantonalmeister

Juli

2. Tandem-Fäscht zugunsten des Wohnheims Bärenmoos, Oberrieden
Familienfest des Feuerwehrvereins Horgen auf dem Feller-Areal
7. Ausstellung tibetischer Kunstwerke aus Butterfett im ref. Kirchgemeindehaus
- 9.-10. Schülerschwimmen, Wasserballturnier im Sportbad Käpfnach
12. «Vorbereitung für viele Berufe» – Abschlussausstellung der Berufswahlschule
- 16.-17. Sommerfest der Tibetergemeinschaft auf der Allmend

August

1. Gemeinderat Max Clerici hält 1.-August-Ansprache an der Feier beim Schulhaus Rainweg
- 6.-8. Chilbi auf der Allmend bei heftigen Regengüssen
14. Offizielle Eröffnung des CS Communication Centers auf Bocken
- 25.-31. Theater, Konzerte und Ausstellungen zum Auftakt des Horgner Dorrfestes
- 27.-28. Musigfäscht anlässlich des 15-jährigen Bestehens des Wohnheims Humanitas
28. Die Musikkommission der ref. Kirchenpflege organisiert einen russischen Klavierabend im Kirchgemeindehaus

September

2. 20-Jahr-Jubiläum der Gemeindebibliothek Horgen
- 2.- 4. Horgner Dorrfest
- 3.-15. 1. Credit Suisse Masters Schachturnier im neuen CS Communication Center auf Brocken
8. Vereidigung von Polizeimann Jürg Baur im Gemeinderatssaal
- 10.-11. Springkonkurrenz auf dem Springplatz Allmend
309. Gemeindegewehr im Schiessstand Käpfnach
10. Der Frauenverein Horgenberg veranstaltet den «Herbscht-Märt» auf dem Horgenberg
11. Der Reitverein organisiert das 4. Bocken-Derby auf dem Platz an der Reithystrasse
Das Parkbad Seerose schliesst mit einem Risotto-Fest seine Tore
14. 100 Jahre SMUV Sektion Horgen-Wädenswil
17. 75-Jahr-Feier Arbeiter-Sängerbund in der Festhütte beim Schützenhaus Käpfnach
CVJM/CVJF marschieren rund um die Horgner Grenze
19. Neuzuzügerabend mit Dorfrundfahrt und Apéro im Baumgärtlihof
23. Kurt Lissi spricht über «Tod und Wiederkehr im Volksglauben» im Kirchgemeindehaus
24. Uraufführung «Capriccio concertante» von Boris Meresson am Herbstkonzert des Musikkreises im ref. Kirchgemeindehaus
25. Mit 2949 Nein- zu 2915 Ja-Stimmen werden die Kunsteisbahn und mit 3341 Nein- zu 2370 Ja-Stimmen die Überbauung Hüenerbüel abgelehnt
Der gemischte Chor Arn lädt zur Bocken-Chilbi ein
30. Jugendchor Horgen singt und spielt im ref. Kirchgemeindehaus den «Struwelpeter»

Oktober

1. Der Landwirtschaftliche Verein Horgen organisiert die Vienschau auf der Allmend
6. Abschlussrundgang im Sportbad Käpfnach
7. «Aufrichte» Mehrzweckgebäude Horgenberg
- 9.-18. Die Schule Horgen führt ihr Herbstlager in Laax durch
9. 23. Bockenkriegsschiessen
24. Fusionsversammlung der Kaufmännischen Vereine Thalwil, Horgen und Wädenswil
29. Jungbürgerfeier im Schinzenhofsaal
30. Jagdhornbläser zu Gast im Hubertus-Gottesdienst in der ref. Kirche

November

3. Der Rettungsdienst Linkes Zürichseeufer wird neu dem Spital Horgen angegliedert
5. Über 1000 Kinder am Räbeliechtliumzug
Konzert des Handharmonika-Clubs im Schinzenhof

6. Amtseinsetzung der beiden Pfarrerrinnen Susanne Schneeberger Geisler und Irmgard Steininger Marty
11. Einweihung des erweiterten und umgebauten Schulhauses Bergli
14. Eröffnung der neuen Poststelle Horgen II am Bergliplatz
18. Einweihung des Mehrzwecksaals Rainweg und Abschluss der Umbauarbeiten
25. Übergabe des Kulturpreises 1994 der Gemeinde Horgen an Willy Honegger

Dezember

15. Budget-Gemeindeversammlung, Umzonung Hüenerbüel
Dodo Hug im JFZ
21. Puppentheater Gärtner im Baumgärtlihof

Ausstellungen

Baumgärtlihof: «Vor einem halben Jahrhundert», Fotos von H. P. Klausner, 7. Januar bis 11. März; «Im Zeichen der Musik», handgeschriebene Kompositionen von Arthur Beul, 14. April bis 3. Juni; «Appenzellerland», Scherenschnitte von Elsi Hohl, Senntumsschnitzerei von Hans Bruder, Bauernmalerei von Elsy Fehner, 9. Juni bis 6. Juli; «Das Engadin im Laufe der Jahreszeiten», Fotos von Hanna Ziegler, 5. November bis 5. Januar 1995

Galerie Murbach: Bilder von Arthur Bates van Cleef, 26. Mai bis 16. Juli

Ortsmuseum: 70 Jahre elektrischer Bahnbetrieb der linksufrigen Zürichseebahn, bis 27. März; Horgner Künstler (Ausstellung im Rahmen des Dorffestes) mit Demonstration der Herstellung von Hand-Abzügen auf einer Litho-Pressen, 27. August bis 30. Oktober.

Galerie Heidi Schneider: Ivan Hotz (Malerei), Eliška Bartele (Schmuck), 21. Januar bis 19. Februar; Klaus Schultze, D. Nica Haug (Keramik), 25. Februar bis 2. April; Augustin M. Noffke (Aquarell, Grafik), Kathi Fleckstein (Keramik), Jean Claude Deschamps (Schmuck), 15. April bis 21. Mai; Jörg Zimmermann (Glas), Lore Vogler-Bracher (Malerei), Beatrice Vogler (Skulptur), 10. Juni bis 16. Juli; Linde Waber (Malerei), 19. August bis 23. September; Sevnng-Ho Yang, Korea (Keramik), Samuel Freiburghaus, CH (Schmuck), 30. September bis 29. Oktober.

Villa Seerose: Josef Wieser, Gedächtnis-Ausstellung, bis 9. Januar; Bilder von Sue Rychener, 5. September bis 2. Oktober; Stiftung Künstler vom Zimmerberg und Zürichsee, 22. Oktober bis 17. November.

Medaillengewinner an Schweizermeisterschaften 1994

Armbrustschüssen: Lenherr Beat, Mitglied des Nationalkaders: je 1. Rang 30 m kniend und Kombination, 2. Rang 30 m stehend mit der Mannschaft im Euro-Cup in Frauenfeld; Wick Patrick, Fankhauser Roland, Marti Bernhard, Stieger Remo und Sommer Daniel: 2. Rang Schweizer Gruppen-Meisterschaft, Final Junioren.

Eiskunstlaufen: Walthard Simone: Schweizer Nachwuchsmeisterin im Eiskunstlaufen

Funkpeilen: Capeder Leonhard: 3. Rang Schweizermeisterschaft Kat. 2 m

Leichtathletik: Loretz Felix: 2. Rang Schweizermeisterschaft Junioren im Speerwerfen; Englert Nicole: 2. Rang Finallauf um die schnellste Schweizerin (Schülerinnen) über 60 m; Fässler Marcel: 3. Rang Schweizermeisterschaft im Steinstossen 18 kg; Mannschaft Schülerinnen B: 1. Rang Schweiz. Vereinsmeisterschaft (Angela Nicora, Usha Kuzhippallil, Tanja Bertholet, Fabienne Gerardi, Giusi Sangermano, Sabrina Nater, Esther Asensio, Rachel Long und Sina Müller)

Orientierungslauf: OLG Horgen; Streuli Karin: 1. Rang Mannschaft und 2. Rang Einzelmeisterschaft Kat. D-12; Streuli Bettina: je 1. Rang Staffel- und Mannschaftsmeisterschaft sowie je 2. Rang Einzel- und Nachtmeisterschaft Kat. D-14; Capeder Pamela: 2. Rang Mannschaftsmeisterschaft Kat. D-Elite; Bernhard Regula: 2. Rang Staffelleisterschaft Kat. D-20; Maag Albert: 1. Rang Einzelmeisterschaft und 3. Rang Nachtmeisterschaft Kat. H 60-; Tschopp Marcel: 2. Rang Staffelleisterschaft Kat. H-20 und Teilnahme an der Junioren-WM.

Radfahren: Angele Beatrice: 2. Rang Einzel-Zeitfahren der Schweiz. Damen-Meisterschaft

Schwimmen: Sievert Corinne: 1. Rang 100 m Freistil, 2. Rang 200 m 4-Lagen und 3. Rang 100 m Delphin an Nachwuchs-Schweizermeisterschaften, Jahrgang 1983; Fässler Christian: 2. Rang 100 m Delphin Nachwuchs-Schweizermeisterschaft Jahrgang 1979; Rufer Peter: 1. Rang 50 m Delphin Schweiz. Masters-Wettkämpfe, Kat. 50-55 Jahre; Fässler Christian, Bächtiger Daniel, Gambon Reto, Curiger Claudio und Gandolfi Fabio: Schweizermeister im Schulsportschwimmen am Schweiz. Schulsporttag.

Tischtennis: Bandi André, Schmid Roland und Paglia Raphael: Junioren-Mannschafts-Schweizermeister; Bandi André und Paglia Raphael: Schweizermeister Junioren-Doppel; Bandi André: 2. Rang Schweizermeisterschaft Junioren Einzel; Schmid Roland: 3. Rang Schweizermeisterschaft Elite-Doppel, Teilnahme an der Europa- und Weltmeisterschaft; Paglia Raphael: 3. Rang Schweizermeisterschaft Junioren Einzel.

Volleyball: Frauenriege Horgen: Siegerin der Schweizermeisterschaft des Schweiz. Turnverbandes (STV)

Wasserball: 1. Mannschaft: 2. Rang Schweizermeisterschaft Nationalliga A; Hürlimann Marcel: 1. Rang Torschützenklassement NLA 94 (72 Tore); Damen: 3. Rang Schweizermeisterschaft; Junioren: 3. Rang Schweizermeisterschaft (bis 20 Jahre); Jugend: Schweizermeister Kat. Jugend (bis 18 Jahre).

Bilder-Nachweis	Ernst Gattiker (Dorfbilder-Archiv): Seite 23 rechts; Hans Matthys: Seiten 6 rechts, 13 unten rechts, 28 und 37 unten. Alle übrigen Bilder stammen von Karl Marquardt und wurden zum grössten Teil speziell für dieses Heft aufgenommen.
Horgner Jahrheft 1995	Herausgegeben von der Gemeinde Horgen in Verbindung mit Pro Horgen, dem Kulturfonds und der Stiftung für das Ortsmuseum und die Chronik der Gemeinde Horgen.
Redaktionskommission	Albert Caffisch (Präsident), Dr. Walter Bissegger, Walter Bosshard, Daniel Kunz, Karl Marquardt, Hans Matthys (Gestaltung), Barbara Vannotti.
Druck	Druckerei Studer AG, Horgen

Bisher erschienene Horgner Jahrhefte: 1977 Die renovierte reformierte Kirche; 1978 Der Wald; 1979 Der See; 1980 Vermessung und Grundbuchorganisation; 1981 Die Volksschule; 1982 Das Käpfnacher Bergwerk; 1983 Horgenberg und Sihltal; 1984 Tannenbach und Bocken; 1985 Das Vereinsleben in Horgen 1952-1985 und 150 Jahre Kadetten; 1986 Altersvorsorge in der Gemeinde Horgen; 1987 Natur- und Landschaftsschutz, einheimische Orchideen; 1988 150 Jahre Oberstufe; 1989 Unsere Vögel; 1990 Wasserversorgung, Brunnen und Bäche; 1991 Horgen einst und jetzt; 1992 Abfall-Entsorgung; 1993 125 Jahre Spital Horgen; 1994 Horgner Dorffeste.